

Zu den Quaderinschriften der Porta nigra in Trier

von

Josef Steinhausen

Mors etiam saxi nominibusque venit
(Ausonius, Epitaphia, 31, 10)

I

Die Steinbruchmarken

Wenn ein römisches Bauwerk von dem Range der Porta nigra auf den Schauseiten der Sandsteinquader heute noch über 200 lateinische Inschriften aufweist, so kommt diesem Umstand an sich besondere Bedeutung zu. Bei den noch offenen Fragen um die Porta ist es einigermaßen erstaunlich, daß in den letzten 50 Jahren der Streit um die Quaderinschriften ruhte, während er im ganzen 19. Jahrhundert nicht nur die lokale Trierer Forschung lebhaft berührte. Es ist von eigentümlichem Reiz, diesen mannigfachen, an Irr- und Umwegen reichen Bemühungen über fast 100 Jahre hin genauer nachzugehen; dabei wird sich ergeben, daß fast kein wichtiger Punkt unerörtert blieb. Fast beispielhaft erweist sich auch in diesem Falle, daß die „Geschichte der Erforschung“ eine gute Grundlage bildet, wenn es gilt, den heutigen Stand zu überblicken, Lücken unseres Wissens aufzuweisen und hier und da Hinweise zu geben, die Förderung für die Zukunft zu versprechen scheinen, auch in Fragen, die nicht nur die Porta nigra betreffen.

Im Gefolge der Französischen Revolution befand sich die Porta mit den mittelalterlichen kirchlichen Anlagen in stark ruinösem Zustand. Im Jahre 1804 hatte Napoleon bei seiner Anwesenheit in Trier die völlige Freilegung des antiken Baues angeordnet; diese geriet nach 1805 ins Stöcken, wurde aber gleich mit dem Anbruch der preußischen Verwaltung zu einem gewissen Ende gebracht, wobei die Ostapsis des 12. Jahrhunderts erhalten blieb¹. Es konnte nicht ausbleiben, daß die gerade in den unteren Teilen der Porta nigra häufigen Quaderinschriften das Interesse der Trierer Altertumsfreunde erregten², die sich meist in der 1801 gegründeten Gesellschaft für nützliche Forschungen vereinten.

¹ Dazu C. F. Quednow, Beschreibungen der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und römischen Periode, I. Teil (1820) 19 ff.; Ladner, Schicksale der Porta nigra, in: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier (JberGfnF.) 1865—1868 (1869), 26 ff., bes. 39 f. — Eine Zeichnung von A. Ramboux hat den unerfreulichen Zustand der Porta nigra während des Abbruches im Jahre 1814 festgehalten, vgl. E. Krüger, Trierer Heimatbuch 1925, 246 Abb. 10. — Zu den Ansichten über Ursprung und Zweck des rätselhaften Riesenbaues vor der Freilegung der Porta berichtet J. B. M. Hetzrodt, Notices sur les anciens Trévirois, (1809) 24 ff. (Monument mémorable, Recherches sur son origine).

Für das Jahr 1817 liegen gleich zwei dahingehende Äußerungen vor. So von J. B. M. Hetzrodt³, der bemerkenswerterweise die Porta nigra als befestigtes Stadttor faßt, dessen Erbauung unter Konstantin I. begonnen wurde: „Bei der im vorigen Jahr vorgenommenen Aufräumung im Inneren der beiden Tore fanden sich an den Seitenwänden hin und wieder eingegrabene Schriftzeichen; mehrere davon stehen umgekehrt, zum Beweise, daß sie eingehauen worden, ehe die Steine gelegt waren. Wahrscheinlich sind es Zeichen der Steinhauer.“ Diesem besonnenen Urteil stehen noch reichlich verschrobene Ansichten von Joh. Hugo Wyttenbach⁴ gegenüber, der die Porta nigra zunächst für „Reste etruskischer Baukunst in der Gallischen Periode“ hielt und dementsprechend von den „an vielen Quadersteinen von innen und außen eingegrabenen Schriftcharakteren“ meinte, daß „sie nur in den Resten des etruskischen Alphabetes zu finden sind“. Es bleibt aber ein Verdienst Wyttenbachs, im gleichen Jahre den „diplomatisch-genauesten Abdruck dieser uralten Schriftcharaktere“, zumal von der „nordwestlichen Seite, welche nun erst entblößt ist“, in für die damalige Zeit leidlich exakten Faksimiles gebracht zu haben⁵. „Der Gelehrsamkeit, wie der bloßen Neugierde, ist hiermit gleich wichtiger Stoff gegeben.“ Bald darauf meinte Adam Storck⁶, die auf einzelnen Steinen angebrachten römischen Buchstaben möchten „wohl von römischen Soldaten, die ihren Namen verewigen wollten, aus Langeweile mit einem Nagel in den Sandstein gekratzt worden sein“⁷.

² Näheres über die Trierer Forscher zu Anfang des 19. Jahrhunderts bei J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (abgekürzt ASK.; 1936) 9 ff.; nachzutragen der gehaltvolle Aufsatz von F. X. Kraus, Die Säcularfeier der Ges.f.n.F. zu Trier, in: Allgemeine Zeitung vom 13. 1. 1902, Beilage Nr. 9, und verschiedene Artikel von Kraus in der Allgemeinen Deutschen Biographie. Hingewiesen sei auf die neuere, zum Druck gegebene Arbeit von Guido Groß, Triers Geistesleben unter dem Einfluß von Aufklärung und Romantik; phil. Diss. Mainz 1954.

³ Nachrichten über die alten Trierer (1817) 21.

⁴ Fortsetzung der Geschichte von Trier III (1817) 184 f., Anm. 40. — Wyttenbach hat bald seine Ansichten geändert, so schon in der Einleitung zu den „Malerischen Ansichten der Alterthümer im Moselthale bei Trier“ (1824) S. 4 und 16, wo er sich für die Zeit Konstantins d. Gr. „mit mehreren Wahrscheinlichkeitsgründen“ ausspricht; in der Zeitschrift *Treviris* 1, 1834, Nr. 10, spricht er von „Maurerzeichen“, deren „Buchstaben denen gleichen, die man auf Grabschriften des 4. Jahrhunderts manchmal findet, auf denen die Schrift so aussieht, als gehörte sie in die frühesten Zeiten der Römer“. In Nr. 11 desselben Jahrganges neigt W. zur Ansicht von Hetzrodt und unterläßt nicht anzumerken, daß „diese Meinung zuerst in Hetzrodt's Nachrichten usw. aufgestellt wurde“; die betreffenden Artikel von Wyttenbach sind abgedruckt in dessen „Neuen Forschungen über die römischen architektonischen Alterthümer im Moseltal von Trier“ (1835. 2. Aufl. 1844).

⁵ Trierische Kronik 2, 1817 (Monat März), 37.

⁶ Darstellungen aus dem Preußischen Rhein- und Mosellande, 2. Bändchen (1818) 24 ff., bes. 30.

⁷ „Obendrein stehen diese Buchstaben inwendig zerstreut auf einzelnen Steinen, an keiner Stelle, wo es Absicht gewesen sein könnte, daß jemand sie lesen sollte.“ Gegen Storck mit Recht Steininger, Trierische Kronik 4, 1819, 80 f., mit Bezug „auf

Derlei mehr kuriosen Deutungsversuchen⁸ steht die erste ausführlichere Erörterung von dem verdienten Johann Steininger⁹ gegenüber, die sich zwar nicht von älteren, besonders von Wyttenbach vertretenen Ansichten lossagt, aber im ganzen Richtiges trifft oder doch andeutet. Um wenigstens einiges anzuführen: „Ob die häufig vorkommenden, und oft verkehrt gesetzten MAR, MARC und MAC, ob ROBI und CROBI eigene Namen oder Wörter aus der gallischen Sprache sind, muß unbestimmt bleiben.“ . . . „Das A hat nur einmal einen Quer-, gewöhnlich einen vertikalen Strich in der Öffnung, und häufig keinen.“ Als Hauptresultat seiner Betrachtungen hebt Steininger hervor, „daß rein griechische Charaktere und unverständliche Wörter, mit lateinischen Wörtern in mehr oder weniger rein römischer Schrift, auf die Steine des Simeonstores gehauen wurden, ehe sie noch eingesetzt waren, und das ist ein Beweis, so sicher als man einen Beweis aus Urkunden ziehen kann, daß der Bau dieses Tores in die ersten Zeiten der römischen Invasion in Gallien fällt, wo man anfang, die römische Sprache und Schrift kennenzulernen, ohne daß noch so bald die alte Sprache und Schrift verdrängt worden wäre. Man kann also mit einiger Gewißheit sagen, daß die Porta nigra zu Anfang unserer Zeitrechnung gebaut wurde . . . Um die Schrift des Simeonstores nicht für Steinhauerzeichen aus der späteren Zeit der Römer zu halten, mag man sie nur genauer betrachten und berücksichtigen, daß sich nicht einzelne römische Buchstaben auf korrespondierenden Steinen, wie an den 20 fuß-dicken Ringmauern von Bitburg¹⁰ befinden . . .“ Bezüglich der Zeitstellung der Porta hat Steininger später seine Ansicht geändert und sich der oben angeführten Meinung von Hetzrodt angeschlossen¹¹. — Es berührt seltsam, daß Baurat Quednow¹² im Jahre 1820 schreiben konnte: „An den Mauern

die westliche Außenseite des Gebäudes, wo sich zusammenhängende Schriftzeichen häufig in der Höhe finden, wo römische Soldaten ohne Leitern nicht hinkommen konnten“.

⁸ Es sei noch angeführt Th. von Haupt, Panorama von Trier und seinen Umgebungen (1822) 128 f.; er sieht in den „mancherlei rätselhaften Buchstaben auf mehreren Steinen des Erdgeschosses größtenteils Steinhauerzeichen“, jedoch erwähnt er auch „Spielereien römischer Soldaten“, „griechische Schriftzüge“, schließlich auch „römische Zeichen“ in den Worten: Via, Pes, Age etc. In der dritten, gänzlich umgeänderten Auflage, besorgt von Jakob Schneider (1846), fehlt eine Bemerkung über die Marken.

⁹ Trier. Kronik 4, 1819, 164 ff.; im wesentlichen wiederholt Treviris 1, 1834, Nr. 7; danach Chr. W. Schmidt, Baudenkmale der Römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung. Die Baudenkmale der Römischen Periode, II. Heft (1845), 89 ff., ohne eigene Stellungnahme zu den „von den Steinmetzen eingehauenen Inschriften“.

¹⁰ Davon ist ansonsten nichts bekannt.

¹¹ Treviris 1, 1834, Nr. 7; in seiner Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer (1845) 285 läßt Steininger das (unvollendete) Simeonstor, das „wohl immer ein Stadttor war, . . . vermutlich zu Anfang des 5. Jahrhunderts“ erbaut sein; die Quadermarken sind hier nicht mehr erwähnt.

¹² In dem Anm. 1 erwähnten Werke (1820) 54. Quednow stand im Hader mit der

des Erdgeschosses der Porta nigra findet man hier und dort Zeichen, welche aber nicht gut zu erkennen sind. Ich finde gar keinen Grund, sie als ursprünglich anzunehmen; teile indessen doch nachstehend mehrere (25) derselben mit“; dabei werden die Faksimiles Wyttenbachs Pate gestanden haben.

Immerhin ersieht man, daß die Deutung der Quadermarken nicht einheitlich war und noch lange Zeit bleiben sollte. Dabei hätte eine schöne Entdeckung vom Jahre 1822 weiteren Anstoß geben können, die M. F. J. Müller mitteilte¹³; es betraf das sog. Jesuitenfeld, auf dem erst Hettners Grabungen die (Barbara-) Thermen freilegten. Dort fand man bei „Nachgrabungen, um eine Strecke fruchtbar zu machen“, in einem „ungezweifelt römischen Gebäude“ grauweiße Sandsteine, auch in der Größe ähnlich den Quadern der Porta, „auf denen sich Steinzeichen vorfanden, wovon vor einigen Jahren ähnliche an unserer Porta Martis wahrgenommen worden sind“. Zu einem Block (4 Schuh 8 Zoll lang, 2 Schuh 1 Zoll breit, 1 Schuh 9 Zoll hoch) bemerkte er: „Ich war überrascht, als ich an den beiden schmälere Seiten dieses Steins folgende eingehauene, 4 Zoll hohe Zeichen, auf der einen Seite, südlich, diese wahrgenommen habe: MVH. Auf der anderen, entgegengesetzten Seite, nördlich [rückläufig], folgende: MAR¹⁴ (Abb. 1). . . „Wir überlassen es den Kennern der Altertümer, diesen Gegenstand näher zu prüfen und zu beurteilen.“

Überblickt man die Bemühungen der Trierer Altertumsfreunde um die Quadermarken in den ersten Jahren seit 1817, so wird man sie in das Lob einreihen, das diesen, von romantischem Geist beflügelten Dilettanten in gutem Sinne gebührt¹⁵. In meist besonnenem Urteil haben sie die

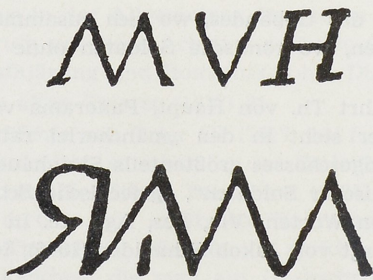


Abb. 1. Steinbruchmarken aus den Barbara-Thermen in Trier
(Nach Trierische Kronik 7, 1822, 62 Abb.)

Ges. f. n. F.; sein Verdienst bleibt die Erhaltung der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Ostapsis der Porta nigra, dazu E. Krüger a. a. O. 246.

¹³ Trier. Kronik 7, 1822, 61 ff. „Überbleibsel eines römischen Gebäudes in der Gegend von St. Barbara“. Kurz erwähnt von Ladner, JberGfnF. 1869—1871, 77, und Pick's Monatsschrift III, 1877, 488.

¹⁴ MAR, auch rückläufig, begegnet sehr häufig auf den Porta-Quadern.

¹⁵ Dazu etwa Steinhausen, ASK. 37.

Quadermarken ohne Kenntnis des anderswo vorliegenden Materials zu deuten versucht und auf eine auch heute noch nützliche Unterlage gestellt. Auf epigraphischem Gebiet freilich haperte es gelegentlich bedenklich; hier tat ein Fachmann not.

Dieser war gewonnen, als Emil Hübner¹⁶ im August 1863 Trier besuchte. Die „Steinmetzzeichen“ der Porta nigra mußten sein Interesse wecken¹⁷. Durch Vermittlung von Eduard Gerhard (Berlin) ließ der praktische Arzt M. J. Ladner, Sekretär der Gesellschaft für nützliche Forschungen, für Hübner rund 100 Abklatsche der Marken durch einen Bildhauer anfertigen und Hübner übersenden¹⁸. Bereits am 4. Februar 1864 trug Th. Mommsen in einer Gesamtsitzung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine Mitteilung des Herrn Prof. Hübner vor: „Über das Alter der Porta nigra in Trier.“¹⁹ Da diese Abhandlung nur wenigen leicht zugänglich ist, scheint es angebracht, das für uns Wichtigste daraus hier anzuführen, soweit es nicht im weiteren Verlauf unserer Darstellungen Erwähnung finden wird.

In der Arbeit Hübners fällt der ziemlich überhebliche Ton auf, mit dem die bisher in Trier geleistete Arbeit an der Porta bedacht wird²⁰. Es muß aber zum anderen betont werden, daß sich sowohl im großen wie im kleinen eine Fülle von neuen und guten Angaben findet, wie sich das aus der umfassenden Kenntnis Hübners des gesamttrömischen Bereiches, die der Trierer Forschung bis dahin abging, versteht. Weniger interessiert uns hier der erste Abschnitt, in dem die heute seltsam klingende These behandelt wird: „Die Porta nigra ist ein Tor.“ Anders der zweite Teil

¹⁶ Mitarbeiter von Theodor Mommsen bei der Sammlung und Herausgabe des *Corpus Inscriptionum Latinarum* (= CIL.); von Hübner erschienen 1869 die *Inscriptiones Hispaniae Latinae*, CIL. Vol. II (Suppl. 1892) und 1873 die *Inscriptiones Britannicae* (Vol. VII).

¹⁷ Die beiden mit Relief versehenen Aschenkisten, 1860 bei Igel gefunden (Hettner, *Steindenkmäler* Nr. 193 u. 194), deutete Hübner als Grabmäler von Steinmetzen, in: *BJb.* 37, 1864, 157; dazu Ladner, *JberGfnF.* 1863/64, 77 Anm. Hübner wird die richtige Lesung des Namens des Tribunen M. Pionius Victorinus auf dem Mosaik vom Trierer Landarmenhaus verdankt; *BJb.* 39/40, 1866, 1 ff.

¹⁸ Wahrscheinlich nach Rom, vgl. *BJb.* 36, 1864, 155 ff.

¹⁹ Gedruckt im Monatsbericht der Akademie, Febr. 1864, 94—105, mit angehängter Tafel (hier in Abb. 2 wiedergegeben).

²⁰ So gleich zu Beginn (S. 94): „Nachdem die dilettantischen Ansichten der Lokalforscher von griechischem oder gar etruskischem Ursprung in verdiente Vergessenheit geraten sind...“ S. 97 Anm. 1: „Die sämtlichen von Quednow mitgeteilten Aufschriften sind unvollkommene Abschriften der mir in Abklatschen vorliegenden. Ebenso verhält es sich mit den bei Schmidt (Baudenkmale S. 89) nach Steininger gegebenen und höchst verkehrt erklärten dieser Inschriften.“ Am Schluß der Abhandlung (S. 104 f.) werden eingehender die oben erwähnten Sandsteinquadermarken aus St. Barbara angeführt, von denen „die Trier. *Kronik* vom Jahre 1822 S. 62 erzählt“. Nach recht fraglichen Deutungsversuchen passiert Hübner das Mißgeschick, die freilich damals noch nicht erkannten Reste der Barbara-Thermen mit der Stadtmauer in Verbindung zu bringen und diese gleichfalls mit der Porta nigra „etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts zu setzen“.

der Abhandlung: „Die Porta nigra ist ein Bau des 1. Jahrhunderts.“ Hier wird die Frage ernstlich gestellt nach dem Alter der Quadermarken insgesamt, in denen Hübner keine „Steinmetzzeichen“, sondern „Inschriften abgekürzter römischer Namen“ erkennt; Hübner (S. 101) weiß auch schon Parallelen, besonders aus Italien, anzuführen. „Die Schriftformen zeigen keine irgend entscheidenden Eigentümlichkeiten späterer Zeit, wohl aber eine Reihe der besonderen Kennzeichen älterer Schrift . . . Im allgemeinen ist der Charakter der Schrift quadratisch; sie steht dadurch offenbar der Zeit des Augustus näher als der des Trajan, in welcher die schlanken Schriftformen beginnen“ (S. 102). Schließlich heißt es (S. 102 f.): „Die von General Krieg²¹ aufgestellten sachlichen Kriterien scheinen zu verbieten, den Bau vor das Jahr 18 nach Chr. zu setzen, obgleich die Verbesserungen der Konstruktion an manchen einzelnen Teilen des Baues leicht später hinzugefügt sein könnten. Die Inschriften aber, verbunden mit den Eigentümlichkeiten und dem imposanten Charakter des ganzen Bauwerks, machen es im hohen Grade wahrscheinlich, daß das Tor zur ursprünglichen Anlage der Colonie gehört“, d. h. nach Hübner in die Zeit des Claudius²².

Es sei hier gleich vermerkt, daß Hübner trotz des alsbald einsetzenden Widerspruchs fortfuhr, „an den früheren Auseinandersetzungen festhaltend, die Porta nigra für ein Bauwerk aus der Gründungszeit der Stadt durch Claudius zu halten, ehe seine Ansicht durch Beweise widerlegt ist“²³. Etwa die Hälfte der 1864 publizierten Marken (Abb. 2) hat Hübner 1885 in die *Exempla scripturae epigraphicae Latinae*²⁴ aufgenommen und in Abbildung wiederholt. In einer Übersicht über die Zeitstellung der in den

²¹ Krieg von Hochfelden, *Geschichte der Militärarchitektur des frühen Mittelalters* (1859), hält die Porta für gleichzeitig etwa mit dem Tor von Aosta (Hübner a. a. O. 95 ff.), gegenüber Kugler, der sie etwa in das 5. oder 6. Jahrhundert rückt (Hübner S. 94). Zu den „Steinmetzzeichen“ der Porta nigra vermerkt Krieg a. a. O. 42: „sie gleichen den Zeichen an der Ringmauer von Pompeji und anderen römischen Burgen.“ An Kugler schließt sich Jakob Burckhardt an, der (*Der Cicerone*, S. 37 [Kröner]) die Porta als „Bild des römischen Torbaues in seiner imposantesten Gestalt“ . . . „aus einer sehr späten Nachahmung, etwa des 6. Jahrhunderts“ anspricht. („Auch sonst enthält das alte Gallien stattlichere Tore als das römische Italien.“) — Seltsam berührt es, daß Hübner die sonderbare, in Trier kaum ernstlich beachtete Schrift von P. A. Linde, *Die Porta nigra und das Capitolium der Trevis* (Trier 1852), der Erwähnung wert findet (a. a. O. 94 Anm. 2).

²² A. a. O. 102 f. Den Schluß der Abhandlung bildet die oben (Anm. 20) vermerkte, an die Quaderinschriften der Thermen anknüpfende Äußerung bezüglich der röm. Stadtmauer Triers, die nach Hübner mit der Porta ein zusammenhängendes Ganzes bildet.

²³ BJB. 53/54, 1873, 161.

²⁴ Als *Auctarium des CIL*. 1885 erschienen: Nr. 1182 p. 426 (im Appendix II, *Scripturae vulgaris monumenta provincialia*); sine dubio nomina operarum saepe repetita, interdum inverse et cum ligaturis litterarum. Als incerta supplementa: Age(dillus), Atot(us), Aiul(lus), Cam(alus), Com(mius), Crobi(scus), Mar(cellus), Sec(undus) bzw. Sec(co), Sil(o). Vgl. p. 424 (*lapicidarum notae*) u. *Prolegomena* p. XLVII, II: *Tituli lapicidarum massarumque lapidearum*. Hier werden die Porta-Marken mit einer Reihe von damals bekannten ähnlichen tituli zusammengestellt,

Monatsbericht d. Akd. Febr. 1864.

AGE	1	IUIA	13
AGE	2	IUIA	14
EUA	3	ATOT	15
AAAR	4	SEC	16
AAAR	5	SII	17
MARC	6	SIL	18
MR	7	IIS	19
MARX	8	COM	20
MAG	9	MOS	21
DAM	10	CRUBI	22
MAC	11	CAM	23
IUI	12	²⁴ A B C E (II) G I L M O R S I V X	

Abb. 2. Steinbruchmarken der Porta nigra in Trier. 1—23 Steinbruchmarken, 24 Zusammenstellung einzelner Buchstaben. (Nach Hübner, Monatsbericht der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Februar 1864)

Exempla behandelten Inschriften²⁵ werden die Porta-Marken als *c(irciter) saeculi primi* bezeichnet, wobei wohl *circiter* besondere Beachtung zukommt. — Ganz auf Hübners Veröffentlichung von 1864 fußt W. Brambach in seinem *Corpus inscriptionum Rhenanarum* vom Jahre 1867²⁶, wo 12 *notae* der Porta nigra zusammen mit den 1822 in den Barbarathermen²⁷ gefundenen drei Marken zusammengestellt werden.

Wenig später gab Dr. Ladner²⁸ eine auch heute noch nützliche Übersicht über die hauptsächlichen Marken und ihre Buchstabenform (Abb. 3). Im ganzen waren ihm 102 ‚Zeichen‘ bekannt; „diese befinden sich an der Stadtseite des Baues und an der Oberfläche der den inneren Hof umschließenden Wände; außerdem in dem unteren Raume des großen Turmes.“ Im übrigen vermeidet Ladner jegliche Andeutung einer eventuellen Zustimmung zu der Hübnerschen These, die, wie erwähnt, in Trier auf Widerspruch stieß, der auch dann nicht verstummte, als sich im Verfolg des „tragisch-komischen Intermezzos“²⁹ um den 1866 anhebenden Streit über die gefälschten Nenniger Inschriften von der höchsten Instanz (Th. Mommsen) erklärt wurde, „wie wenig den Herren in Trier das ABC der Epigraphik geläufig ist“. — Die 1876 erfolgte vollständige Freilegung der Porta bis auf das römische Straßenniveau erbrachte viele neue Quadermarken, die aber durchaus in das bis dahin offenliegende Bild passen³⁰.

Felix Hettner, der 1877 „nicht nur zur Leitung, sondern zunächst zur Gründung des Trierer Provinzialmuseums berufen wurde“³¹, bekannte 1879 in einem ersten Überblick über das römische Trier³², daß die Hübnersche „Argumentation wie ein Alp jedem auflag, der sich mit der Geschichte der Porta befaßt“, zumal es nicht an „gewichtigen Stimmen“³³ fehlte, die sich Hübner anschlossen. Die Ansicht der Trierer Mitglieder der Gesellschaft für nützliche Forschungen gibt der derzeitige Sekretär

mit dem Vermerk: in lapidum massis inscripti fortasse antequam ex lapidinis exierunt aut sane antequam collocati sunt in operibus tectonicis.

²⁵ p. 449; vgl. Prolegomena p. XVII n. 1.

²⁶ p. 357 (in den Appendices): Nomina lapicidarum Augustae Treverorum reperta.

²⁷ ad S. Barbaram: 3 RAA wäre nach Müller (s. oben) zu verbessern, wo deutlich MAR (rückläufig) zu lesen ist; so auch Hübner.

²⁸ *JberGfnF.* von 1865—68 (1869), Taf. I mit S. 28 f. (danach Abb. 3).

²⁹ Fr. X. Kraus a. a. O. (vgl. oben Anm. 2).

³⁰ Seyffarth, Kurze Beschreibung des Römerthors (Porta Nigra) zu Trier und dessen Freilegung im Jahre 1876, *JberGfnF.* zu Trier von 1874—1877 (1878), 91 ff.; von den Quadermarken verlautet hier nichts. Zur Freilegung auch Bone, *Pick's Monatsschrift* 2, 1876, 118.

³¹ Hans Lehner, Nachruf auf Felix Hettner, *WestdZs* 21, 1902, 341.

³² Verhandlungen der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Trier 1879 (1880), 23.

³³ H. Lehner, *BJb.* 100, 1896, 206. Hettner erwähnt in seinem Vortrag von 1879 Jordan, *Topographie Roms* I 1, 31 Anm. 55; H. Kiepert, *Lehrbuch der alten Geographie* (1878) 526, bleibt bei einem „wahrscheinlich“.

Das Wort **AGE** kommt 21 mal vor; der Buchstabe **A** in folgenden verschiedenen Formen: $\Lambda, A, \Lambda, \Lambda, A, A, \Lambda$; der Buchstabe **G**: G, G, C, C, E, G, G, G ; der Buchstabe **E**: E, E, E, E, E, F, E . Einmal steht $A \vee E$, einm.; $\Lambda \vee I$, einm.; \Rightarrow , ferner einm. **V**. Siebenmal steht das Wort auf dem Kopfe, einmal ist's von Rechts nach Links zu lesen.

Das Wort **MAR** ist neunmal aufrecht, viermal steht es auf dem Kopfe. Einmal ist es von der Rechten nach der Linken zu lesen. Unter den Aufrechten erscheint es siebenmal als $M \wedge R$; einmal $\wedge \wedge \wedge R$; einmal $M \wedge R$.

Das **M** erscheint mit der oben bemerkten Ausnahme so: M ; das **A** so: Λ und \wedge ;

Das **R**: R, R, R, R . Hierher sind noch folgende unvollkommenere Zeichen zu rechnen:

$M \wedge R$ - einmal - $M \wedge R$ -; einmal -; $M \wedge I$ - einmal -; auf dem Kopfe stehend: $\vee \wedge$ und $\bar{I} \wedge$; ferner $M \wedge$ - einmal -; $M \wedge R$ - einmal -; $R \wedge \vee$ - einmal -; $\vee \wedge$ - einmal -; $\vee \wedge$ - einmal -; $\wedge \wedge$ - einmal -; $\wedge \vee \wedge \wedge$ kommt einmal vor, ebenso $M \wedge R X$;

$M \wedge C$ - fünfmal, einmal auf dem Kopfe stehend -; $M \wedge C$ - einmal -; $\vee \wedge$ - einmal -; $M \wedge C$ - einmal -; $\vee \wedge \wedge$ - einmal -; $M \wedge C$ - einmal -; $M \wedge E$ - einmal -;

$M \wedge$ - einmal -; $E M$ - einmal -; \vee - einmal -; **SEC** - kommt viermal vor; das **E** ist zweimal **E**, einmal **E** und einmal \bar{E} ; Das **C** einmal \bar{C} , einmal steht $\bar{C} E S$, einmal $S \bar{C}$; **COM** - einmal -; **COW** - einmal -; **CON** - einmal -; **NO**

ebenso; $\perp Q \perp V$ - einmal -;

$\wedge I \vee I$ - zweimal -; $I \vee I \wedge$ - einmal -; $\bar{I} \vee I \wedge$ - einmal -; $\bar{C} R O B I$ - einmal -;

$I \bar{B} \bar{I} \bar{R} \bar{E}$ - einmal -; $\bar{E} \bar{B} \bar{E} \bar{R} \bar{E}$ - einmal -; $S I \bar{C}$ - einmal -; $S I I$ - einm. -; $I I S$ - einm. -;

$T I S$ - einmal -; $P E S$ - einmal -; $P S$ - einmal -;

$\wedge A X$ - einmal -; $A \wedge C$ - einmal -; endlich:

$\vee \vee E$ - einmal -; $R \vee \vee$ - einmal -; $\bar{E} \bar{E}$ - einmal -; $\vee \bar{C}$ - einmal -; $S \vee E$

einmal -; **H** - einmal -; \bar{I} - einmal -; $\vee \bar{I}$ - einmal -; $\vee \bar{I} I I I$ - einmal -; $X I \vee$ - einm.

Abb. 3. Die bis zum Jahre 1869 bekanntgewordenen Steinbruchmarken der Porta nigra. (Nach M. Ladner, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1865—68 [1869] Taf. I)

Joh. Leonardy³⁴ wieder: „Abgesehen von allem anderen, was die Meinung Hübners unhaltbar macht, erscheint es höchst schwierig, aus dem Charakter dieser Buchstaben einen Schluß auf die Erbauungszeit der Porta zu machen, besonders wenn man erwägt, daß ein Buchstabe in zwei bis sieben verschiedenen Gestalten erscheint. Die Inschriftenkunde allein kann hier kein entscheidendes Wort mitreden, sie muß anderen, in solchen Fragen mehr berechtigten Wissenschaften das Wort lassen. — Die einzig richtige Ansicht, die von Hetzrodt, Wyttenbach und dem Architekten Chr. W. Schmidt siegreich durchgefochten wurde, ist, daß der Bau in die Zeit der Constantiner falle.“ Dies wurde in dem gleichen Jahre 1877 veröffentlicht, in dem Felix Hettner mit den bis 1885 währenden Grabungen in dem ausgedehnten, bis dahin ungeklärten Ruinenfeld bei dem damaligen Vorort der Stadt, St. Barbara, begann, das bald als Thermenanlage erkannt wurde. Es wird weiter unten dargelegt werden, wie Hettner u. a. auf Grund von gleichlautenden oder doch ähnlichen Sandsteinquadermarken der Porta nigra und der Thermen (Abb. 1. 6, 2 u. 4) zu der Annahme kam, auch die Barbarathermen in die Kaiserzeit zu setzen, „vermutlich in die Mitte des 4. Jahrhunderts“³⁵. Jedenfalls, der „Bann“ war gebrochen, in dem Hübner, „der hervorragende Inschriftenkenner an der Berliner Universität, die Geister lange gehalten hatte“³⁶. Hettner trat mutig und entschlossen den aus den Schriftformen der Quaderinschriften der Porta gewonnenen Ansichten entgegen³⁷.

³⁴ Geschichte des Trierer Landes und Volkes (1877) 304; vgl. auch die von Leonardy besorgte 5. Auflage des Panoramas von Trier (1868) 28. — Von Wilmowsky, Die römische Villa von Nennig (1868) 38 Anm. 1: „Überhaupt habe ich gefunden, daß die Beurteilung des Alters eines Denkmals nach bloßer Buchstabenkunde sehr unsicher ist. So z. B. bei unserer Porta Nigra...“ Edw. A. Freeman [in der heute noch lesenswerten historisch-archäologischen Skizze, Augusta Treverorum, in: The British Quarterly Review, Juli 1., 1875; übersetzt von C. S(chömann), Trier 1876, hier S. 30 f.] setzt die Porta in die Zeit Valentinians und Gratians. „Die Ansicht, sie gehöre der früheren Zeit des Reiches, den Tagen wo die Colonie gegründet wurde, an, ist nicht haltbar.“ Dem aus den Inschriften gewonnenen Argument Hübners gegenüber schreibt Freeman: „Es dürfte aber, wenn auch sonst nichts dagegen einzuwenden wäre, höchstens nur beweisen, daß Werksteine aus früherer Zeit wieder benutzt wurden, wie dies bekanntlich oft geschehen“ (was aber bei der Porta keineswegs in Erwägung zu ziehen ist).

³⁵ Hettners Vortrag von 1879 a. a. O.; siehe oben Anm. 32; dazu B.Jb. 69, 1880, 8. Den Ausgang bildete der oben erwähnte, schon 1822 gefundene Quader mit der Aufschrift MAR: „Ein Stein von höchster Wichtigkeit. Er bildet den Grundstein zu einem Gegenbeweis gegenüber der Hübner'schen Argumentation.“ Dazu auch Hettners Vortrag auf der 14. Allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Trier (1883), CorrBl. der Ges. f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XIV, 1883, 96. Vgl. auch E. Krüger, Die Trierer Römerbauten (1909) 24; H. von Behr, Die Porta Nigra in Trier (1908; Sonderabdruck aus Zs. f. Bauwesen) 15; bes. noch Baurat Brauweiler, Altes und Neues über die Porta Nigra in Trier, Sonderabdruck aus dem Centralblatt der Bauverwaltung (1890) 13.f.

³⁶ Fr. Cramer, Das römische Trier (Gymnasial-Bibl. 55. Heft, 1911) 69 f.

³⁷ A. a. O. 102.

Nach Hübner zeigen diese³⁸ „keine irgend entscheidenden Eigentümlichkeiten späterer Zeit³⁹, wohl aber eine Reihe der besonderen Kennzeichen älterer Schrift... A kommt selten vor in der später allgemein üblichen Form mit dem horizontalen und anschließenden Mittelstrich, es erscheint fast überall in der alten Form mit dem gelösten Mittelstrich; C ist überall sehr breit; E hat stets den mittleren Querstrich ebenso lang als die beiden anderen; bei G ist der Seitenstrich gelöst; L mit dem nach unten gewendeten Querstrich findet sich ebenso auch auf älteren Inschriften; M ist stets sehr breit gedehnt und mit der mittleren Spitze nach unten aufstehend; O kleiner als die übrigen Buchstaben.“ — Demgegenüber stellt Hettner die gänzlich anderen Voraussetzungen bei Schriftformen regulärer Inschriften im üblichen Sinne und den Zeichen der Porta nigra heraus: „Jene Inschriften, auf die sich Hübner stützt, sind nicht etwa sorgfältig mit dem Meißel ausgeführt, sondern nur flüchtig mit dem Zweispitz eingerissen. Diesem Verfahren kommt der cursive Ductus jener Buchstabenformen entgegen.“ Diese Feststellung ist auch heute noch grundlegend für die richtige Beurteilung der umstrittenen Quaderinschriften, und nicht nur der Porta nigra.

Hier ist wohl der Ort, auf die inzwischen (zumal seit Mitte des 19. Jahrhunderts) mehr und mehr erkannten und behandelten „Steinmetzzeichen“ im gesamten Bereich der antiken Welt kurz hinzuweisen. Als beste Einführung in die hier obwaltenden vielseitigen und schwierigen Probleme darf die Abhandlung von Otto Richter⁴⁰ „Über antike Steinmetzzeichen“ gelten. In dem ersten Kapitel über die „Verbreitung der Steinmetzzeichen“ trennt Richter⁴¹ von den Zeichen, die „in mehr als einer Hinsicht den mittelalterlichen, aus dem 12. bis 16. Jahrhundert stammenden gleichen“, „gewisse Inschriften, die, offenbar von Steinmetzen herrührend, sich auf den Werkstücken mancher antiken Bauwerken finden“. Er führt mehrere Beispiele aus dem griechischen Osten an: „Sie bestehen zum kleineren Teil aus einem, öfter aus zwei oder mehreren Buchstaben, deren Deutung von den Verfassern mit mehr oder weniger Glück versucht worden ist. Sicher ist aber wohl, daß sie aus dem Steinbruch herrühren; sie sind in den meisten, wenn nicht in allen Fällen, Abkürzungen von Namen. — Einer viel späteren Zeit gehören die hochinteressanten, zuerst von Hübner publizierten Steinmetzzeichen von der Porta nigra bei Trier.“ Richter hat die Quadermarken der Porta im Verlauf seiner Untersuchungen, seinem Thema entsprechend, nicht weiter berührt, doch sind seine Ergebnisse, gewonnen besonders aus den Befunden der sog. Servius-Mauer

³⁸ Hübner läßt den Buchstaben P weg, der doch in PES vertreten ist und sicher von Ladner mitgeteilt wurde.

³⁹ Hübner verweist auf Ritschl, CIL. III 180.

⁴⁰ 45. Programm zum Winkelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 3 Tafeln, 1885.

⁴¹ A. a. O. 5 f.

Roms und in Pompeji⁴², für unsere Fragen von großem Wert. Hier sei wenigstens noch angeführt, daß es nach Richter⁴³ „Zeichen des Steinbruchs (resp. der Steinmetzwerkstatt) sind, und daß die Blöcke mit denselben versehen auf die Baustätte gelangten“; er⁴⁴ „glaubt die Ansicht aussprechen zu dürfen, daß die in Rede stehenden Steinmetzzeichen die Marken der Lieferanten sind, und daß sie als Ursprungszeichen und Kontrollmarke bei der Abnahme des Materials von seiten des Bauherrn dienten, gleich den . . . Ziegelstempeln“⁴⁵ und sich dadurch von den mittelalterlichen Steinmetzzeichen, die in Wahrheit Zeichen des einzelnen Künstlers sind, wesentlich unterscheiden. Richters Untersuchungen weisen den Blick über die Möglichkeiten einer zeitlichen Festlegung der Bauwerke aus den Zeichen weit hinaus in andere Fragen und Aufgaben, die zunächst vielleicht nicht dringlich und nutzversprechend erscheinen, in engerer Verknüpfung miteinander doch das eine oder andere klären können.

Zur Datierung der Porta brachten die Grabungen und Untersuchungen durch Hans Lehner⁴⁶ über die römische Stadtbefestigung von Trier⁴⁷ (ab 1892) eine ebenso überraschende wie erwünschte Klärung, wenn sie auch nur einen Terminus post quem ergaben: Die Porta nigra (und Stadtmauer) ist in ein Gräberfeld hineingebaut, „das mindestens bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts im Gebrauch war“. Damit wird „die Ansicht von der Errichtung des Thores und der Mauer im ersten Jahrhundert endgiltig beseitigt“, Hübners Thesen über die Schriftformen der Quaderinschriften aus dem 1. Jahrhundert nach langem Für und Wider erledigt, freilich auch die Neigung, aus den Inschriften allein eine Datierung zu versuchen, stark gemindert.

⁴² Zu neueren Forschungen über Steinbruchmarken (so Pompeji und Rom) s. unten S. 211 ff.

⁴³ A. a. O. 26 ff.: „Ursprung und Bedeutung der Steinmetzzeichen.“

⁴⁴ A. a. O. 32.

⁴⁵ In einer ausführlichen und z. T. weiterführenden Anzeige der Abhandlung von Richter schreibt H. Schaaffhausen (BJb. 81, 1886, 177): „In Bezug auf den Ursprung der Steinmetzzeichen kann man als erwiesen annehmen, daß sie Zeichen des Steinbruchs sind und daß die Blöcke mit denselben versehen auf die Baustelle gelangten.“ Beachtlich S. 168: „Daß die auf den Quadern antiker Mauern befindlichen Zeichen nicht die der mit dem Behauen derselben betrauten Arbeiter sind, ergibt sich auch daraus, daß die einzelnen Zeichen in so großer Anzahl vorkommen, daß an die Arbeit eines Einzelnen dabei nicht gedacht werden kann.“

⁴⁶ Lange Zeit Stellvertreter Hettners, der von Mommsen ab 1892 zur archäologischen Oberleitung der Limes-Untersuchung berufen wurde.

⁴⁷ WestdZs. 15, 1896, 211 ff., bes. 259; Lehner vermerkt a. a. O. 237 Anm. 22, daß im Fundament des östlichen Torpfeilers (Westseite des Turminnenen) „die unterste sonst von dem jetzigen Boden bedeckte Wandquader das Steinmetzzeichen SEC (auf den Kopf gestellt) trägt“, CIL. XIII 3778 n. 192 (in fundamentis); im übrigen ist Lehner auf die Quadermarken der Porta nigra nicht näher eingegangen, was gegenüber der von ihm beanspruchten Datierung beachtlich bleibt.

Endlich brachten die 1904 erschienenen *Inscriptiones Belgicae*⁴⁸ die gesamten damals noch vorhandenen Quaderinschriften der Porta nigra. Summa cum diligentia hat Matthias Denzer, der damalige Hausmeister des Provinzialmuseums, die im heutigen Landesmuseum Trier noch aufbewahrten Abklatsche (ectypa) hergestellt, die Alfred von Domaszewski in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts, wohl in der Zeit von Hettners frühem Tod (1902), bearbeitete. Es ergaben sich 180 Inschriften (darunter nur 6 laesae)⁴⁹. Beigefügt ist die notwendigste Literatur, leider vermißt man hier, wie so oft im CIL., den einen oder anderen kommentierenden Hinweis; doch hat von Domaszewski im Jahre 1903 in seinen Ausführungen über die Tagesdaten⁵⁰ die von ihm gewonnenen Ansichten von dem Charakter der „Steinmetzzeichen“ klar zum Ausdruck gebracht: Es sind „Marken der Steinbrüche“, also „Steinbruchmarken“.

Kurz seien hier noch angeführt einige uns berührende Beobachtungen bei Grabungen und Untersuchungen nach 1904. So wurde 1909, als man einen Kanalisationsschacht durch das Tor führte, „die Steinsperrung, durch die die äußeren Tore im Boden gesichert sind, freigelegt und untersucht. „Es ließ sich das römische Straßenniveau feststellen; ferner lagen noch einige vom Bau der Porta nigra übrig gebliebene Quadersteine herum, von denen einer mit dem Steinmetzzeichen PES (Taf. 1, 7) ins Museum übergeführt ist“⁵¹. Bei gleicher Gelegenheit zeigte sich in der untersten Quaderschicht des westlichen Pfeilers ein verkehrt gestelltes CR, wie deutlich auf einem Museumsphoto zu erkennen ist⁵².

Neuere Fundamentgrabungen in den dreißiger Jahren, besonders 1938, legten weiter beschriftete Quader frei, von denen Museumsphotos Auskunft geben⁵³: so in der noch heute offenen Grube unter dem Treppenaufgang im inneren Westturm ein MAR⁵⁴ in der zweiten Schicht⁵⁵ von unten; ein weiteres MAR im Fundament des Ostturmes am Eckstein auf der Stadtseite in Nähe des östlichen Laubenganges, zweite Schicht⁵⁶; im

⁴⁸ CIL. XIII 1, 2 n. 3778 (p. 606 sq.), mit einem nützlichen *conspectus signorum* am Schluß (p. 607).

⁴⁹ A. a. O. 3778, n. 115—126 scheiden als Quaderinschriften in dem hier gemeinten Sinne aus; dazu siehe unten S. 218 ff. (Die Tagesdaten).

⁵⁰ *Korrbl. d. WestdZs.* 22, 1903, Sp. 183 ff.

⁵¹ Krüger, *TrJb.* 3, 1910, 10. = *BJb.* 120, 1911, 88; *LMTR. Inv.* 1909, 796: „Grauer Sandsteinquader mit eingehauenen PES, lang 89, br. 62, hoch 50 cm“; vgl. *Skizzenbuch* 93, S. 9; *Mus.Photo C.* 600. — CIL. XIII, 4 (Add.) p. 43 ad n. 3778.

⁵² C 606 (Fundament des westlichen Pfeilers); dazu *Skizzenbuch* a. a. O.: Länge 88, Breite 68 cm; in den *Addenda* des CIL. XIII nicht aufgeführt. — Die Fundstellen befinden sich nach Prüfung des *Skizzenbuches* durch den techn. Museumsinspektor Badry an der Ostseite des Westturmes, auf der Höhe des südlichen Mittelpfeilers.

⁵³ Bei der Lokalisierung half Museumsinspektor Badry, der bei der Grabung 1938 tätig war; *TrZs.* 14, 1939, 235.

⁵⁴ Photo RB 38, 23.

⁵⁵ Die unterste Schicht besteht aus Rotsandsteinquadern, die keine Marken aufweisen.

⁵⁶ Museumsphoto, ohne Nummer.

östlichen Durchgang des Torhofes, an der Ostwand des nördlichen Mittelpfeilers (zweite Schicht), ein MAC⁵⁷; gegenüber an der Westwand des Ostturmes ein Quader (zweite Schicht) mit AGE (Eckstein an Landseite)⁵⁸; zwischen diesem Quader und dem Ansatz der Rundung des Ostpfeilers (Landseite) ein Quader mit COD⁵⁹.

Diese neueren Beobachtungen an den Fundamenten, soweit diese aus Weißsandsteinquadern bestehen, entsprechen völlig dem Gesamtbild der Quadermarken im Aufgehenden. Es versteht sich, daß die Marken in dem seit der Mitte des 11. Jahrhunderts verschütteten Untergeschoß sich am zahlreichsten und besten erhalten zeigen, besonders in dem heutigen Eingangsraum der Porta im Westturm, aus dem mehrere hier wieder-gegebene Marken stammen (siehe Taf. 1 u. Abb. 5). An den breiten Frontseiten, sowohl nach der Stadt wie dem Lande zu, haben die Marken durch Witterungseinflüsse in den letzten fünfzig Jahren gelitten, wie ein Vergleich des heutigen Bildes mit dem im CIL. festgehaltenen Stande um 1900 zeigt. Wenn schließlich im Innern der Porta, zumal in den Kirchenräumen, kaum noch Reste der Marken sichtbar sind, so ist dies wohl zur Hauptsache aus den mannigfachen Eingriffen in den alten Bestand zu erklären. Als oberstes Zeichen führt das CIL. n. 127 ein COM an, das sich im dritten Geschoß befindet⁶⁰; im höchsten westlichen Turmgeschoß sind bisher keine Quadermarken festgestellt.

Es ist schon immer beobachtet worden, daß die Quadermarken keinerlei Bedeutung für die Einfügung des betreffenden Steines in das Bauwerk hatten. Sie stehen vielfach auf dem Kopfe oder quer; wenn sie auch zumeist auf der zutage tretenden Langseite des Quaders erscheinen, so wäre es doch sicher irrig, nicht alle sechs Seiten des Quaders für gelegentliche Beschriftung in Anspruch nehmen zu wollen. Es ist auch leicht aus der Anzahl der erhaltenen Marken zu erkennen, daß nicht alle Quader mit Inschriften versehen waren; ansonsten müßten sich etwa im Innern des Untergeschosses des Westturmes, der ja am besten den ursprünglichen Zustand wiedergibt, weit mehr „Zeichen“ finden.

Hier ist auch zu betonen, daß Marken, besonders in den äußeren Teilen des Baues, nur deshalb uns noch sichtbar sind, weil die Porta unvollendet geblieben ist. Besonders lehrreich ist in dieser Hinsicht die äußere Nordseite. Schon Ladner⁶¹ hat an einer Halbseite des Erdgeschosses des Ostturmes auf einem „halb rohen, halb zugerichteten Stein“ das Zeichen W gesehen; „bei der vollständigen Bearbeitung des Steines zu einem Teil der Halbsäule würde das Zeichen weggefallen sein; wir haben in den Zeichen also die Zeichen der Steinbrecher zu erblicken“⁶².

⁵⁷ Museumsphoto RC 38, 41; TrZs. 14, 1939, 235 Abb. 21.

⁵⁸ Museumsphoto RC 38, 44.

⁵⁹ Nach Badry, Profil A 450 Bl. 10; Photo nicht vorhanden.

⁶⁰ Tertia tabulatio; in summo.

⁶¹ JberGfnF. 1865—68 (1869), 29.

⁶² Ladner a. a. O. vermerkt noch: „Durch die genauere Ausarbeitung der Außen-seite sind dieser Zeichen gewiß viele verschwunden.“

Dazu halte man Beobachtungen von Domaszewskis⁶³, der von der Außenseite des nördlichen mittleren Torpfeilers mehr zu berichten weiß: „Hier sind auf der nur unvollkommen gerundeten Säule die Steinbruchmarken kenntlich geblieben. So steht in der Richtung von unten nach oben auf dem siebten Blocke PES, auf dem achten agE, auf dem neunten Age, auf dem zehnten Fsi⁶⁴, Marken, die auch sonst auf dem Baue wiederkehren.“ Hübner hatte 1864⁶⁵ die Quaderinschriften „entweder in den Steinbrüchen oder auf den Bauplätzen“ entstehen lassen, „diese Frage kann erst durch fortgesetzte Untersuchungen entschieden werden“. An und für sich wird man sich auch der Annahme nicht verschließen wollen, daß die riesigen Blöcke, die dem Transport keine geringen Schwierigkeiten bereiteten, nicht im Bruche schon möglichst weit zubereitet wurden, zumal für die Hauptmasse der Quader die Höhe von etwa 60 cm (= 2 röm. Fuß) konstant war⁶⁶.

Der Ausdruck „Steinmetzzeichen“ mag dazu beigetragen haben, immer wieder an die, wie schon angedeutet, gänzlich anders gearteten Umstände im späteren Mittelalter zu erinnern⁶⁷. Gewiß ist die Bezeichnung *signa lapicidarum* des CIL. XIII nicht als „Steinmetzzeichen“ zu verstehen; es dürfte sich aber empfehlen, dafür lieber *quadratariorum notae* oder *notae quadratariae* zu setzen⁶⁸.

⁶³ Korrbibl. d. WestdZs. 22, 1903, Sp. 184.

⁶⁴ CIL. XIII 3778 n. 35—38. PES ist heute noch lesbar. — „Deutliche Spuren der hastigen Arbeit“ sieht von Domaszewski u. a. in dem Umstand, daß „man sich nirgends Mühe nahm, die Quader zu glätten, so daß überall die Marken der Steinbrüche stehen blieben.“

⁶⁵ A. a. O. 101 f.

⁶⁶ Wenn auch heute noch im Volksmund die Porta als Teufelswerk angesehen wird, so sicherlich auf Grund der schweren Quaderblöcke. Zu den vielfach noch stärkeren Weißsandsteinquadern der Barbarathermen vermerkt Joh. Mechtel (aus Pfalz bei Trier) in der Limburger Chronik (hg. v. C. Knetsch, 1909) 215 zum Jahre 1610, als die Jesuiten aus dem von ihnen gekauften Ruinenfeld der (Barbara-) Thermen viel Material zum Bau des Jesuitengymnasiums (Friedrich-Wilhelms-Gymnasium) verwandten: „Es befinden sich im fundament steine so groß und schwer, daß man selbige mit cranen müssen heraus winnen, und wol von einem stein 3 karn beladen worden, daß wonder, wie sulche schwere lestige steine dahin mogen gebracht werden.“

Zum „Untergang der römischen Bäder zu Trier“ zeigt G. Kentenich (Trier. Chronik 4, 1908, 777 ff. und Trier. Archiv, Ergänzungsheft 9, 1908, 87 Anm. 1), daß im 14. Jahrhundert die Barbarathermen weitgehend als Steinbruch für die Trierer Stadtbefestigung gedient haben.

⁶⁷ Von neuerer Literatur über rheinische Kirchenbauten seien angeführt: Alb. Verbeek in Schorn u. Verbeek, Die Kirche St. Georg in Köln (1940) 182 f. W. Zimmermann, Neue Beobachtungen zur Baugeschichte von Groß-St. Martin in Köln, Kdm. im Landesteil Nordrhein, Beiheft 2 (Kölner Untersuchungen 1950) 122 mit Anm. 13 u. S. 130. W. Meyer-Barkhausen, Das große Jahrhundert kölnischer Kirchenbaukunst 1150—1250, Köln 1952.

⁶⁸ Vgl. CIL. IV p. 166 (Pompeji); A. Mau, CIL. IV Suppl. II (1909) p. 603 sqq.

Der hier vertretenen Ansicht, für die Quadermarken der Porta nigra die Steinbrüche selbst und nicht den Bauplatz⁶⁹ in Anspruch zu nehmen, kommt eine kaum zu überschauende Fülle von Beobachtungen in antiken Steinbrüchen entgegen, die sich im Laufe der letzten hundert Jahre in stets stärkerem Maße häufen und die eine zusammenfassende Behandlung wünschenswert erscheinen lassen. Hier mögen einige Angaben genügen.

Einen passenden Ausgangspunkt bietet die für die Steinbrüche der römischen Spätzeit (Diokletian) höchst aufschlußreiche Passio Sanctorum IV Coronatorium, wobei vor allem auf die nicht veralteten „Archäologischen Bemerkungen“ von Otto Benndorf⁷⁰ hinzuweisen ist; hier ist „das Treiben in den Steinbrüchen mit solcher Anschaulichkeit und auch mit so durchgängiger Beibehaltung der technischen Ausdrücke geschildert, daß der Verfasser selbst noch persönliche Kunde davon gehabt haben muß⁷¹“.

„In der Regel befanden sich die Ateliers der Steinmetzen bei den antiken Brüchen⁷².“ Dies ist inzwischen durch zahlreiche schlagende Beweisstücke erhärtet worden⁷³. Die Freilegung des sog. Kriemhildenstuhls bei Bad Dürkheim, die Friedrich Sprater zu verdanken ist, hat unserem Wissen über den römerzeitlichen Sandsteinbruchbetrieb eine bedeutsame Förderung erbracht und das Interesse nachhaltig geweckt⁷⁴. Wertvolle Hinweise über die Möglichkeiten der Bestimmung römischer Steinbrüche hat mehrfach Oskar Paret⁷⁵ gegeben. Für Österreich seien wenigstens einige

⁶⁹ Hier hat es natürlich an letzter Arbeit an den Quadersteinen nicht gefehlt, so etwa die sehr exakte Bearbeitung der Lagerflächen zur Bildung der engen und scharfen Fugen, wozu man bei Seyffarth, *JberGfnF.* 1874—77, 94, das Nötige findet; vgl. auch C. W. Schmidt, *Baudenkmale der römischen Periode*, II. Heft (1845) 87.

⁷⁰ In M. Büdinger, *Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte* III (1870) 339 ff.; zu den Porphyrrbrüchen in der Frušakagora bei Sirmium (Pannonien) vgl. Tomaschek, *RE.* I Sp. 1588 u. Alma.

⁷¹ (Wattenbach-) Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* I, 1952, 42 f. (mit neuerer Literatur); vgl. auch W. Hartke, *Römische Kinderkaiser* (1951) 463 Anm. 2; *RE.* 2. R. III (1929) Sp. 2271 (Fiehn) u. Steinbruch.

⁷² So O. Hirschfeld, *Arch.-Epigraph. Mitt. aus Österreich* 9, 1885, 20 ff. (= *Kl. Schriften* 978); vgl. auch dieselbe Zeitschrift 4, 1880, 110. O. Hirschfeld, *Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian*² (1905) 145 ff. Fr. Cumont, *Die Mysterien des Mithras*³ (1923) 207.

⁷³ Allgemein orientieren etwa Blümner, *Technologie* III (1884) 69 ff. Fiehn, *RE.* 2. R. III (1929) Sp. 2240—2293 (u. Steinbruch). Fr. Behn, *Steinindustrie des Altertums* (Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, 1926). Grenier, *Manuel* VI, 2, p. 947 ff.

⁷⁴ Dazu Fr. Sprater, *Mainzer Zeitschrift* 30, 1935, 32 ff.; ders., *Forschungen und Fortschritte* 11, 1935, 298 ff.; ders., *Limburg und Kriemhildenstuhl* (1948) 39 ff. Heichelheim, *Wirtschaftsgeschichte des Altertums* II (1938) 1178. Die Felsinschriften daselbst bei Nesselhauf, 27. Ber. *RGK.* 1937, Nr. 80.

⁷⁵ *Die Siedlungen des römischen Württemberg* (1932) 151 ff.; zu dem Sandsteinbruch Geroksrue (östlich über Stuttgart) mit Bildhauerwerkstätten siehe *Germania* 9, 1925, 13 f.

Paret vermerkt zu den Sandsteinbrüchen der Limesstrecke vom Haghof bei Welsheim bis zur württbg.-bayer. Grenze ORL AVI (1935) 13: „Den Beweis für römisches

Befunde aus Kärnten erwähnt, über die R. Egger⁷⁶ und Fr. Jantsch⁷⁷ berichten.

In Frankreich mehren sich erfolgreiche Untersuchungen an alten Steinbrüchen. Schon 1888 hatte J.-G. Bulliot⁷⁸ aus den ausgedehnten Kalksteinbrüchen, von denen das Baumaterial der Großstadt Augustodunum (Autun) stammt, eine große Anzahl neuer und gerade heute zu beachtender Beobachtungen und Hinweise gegeben, die niemand ohne Nutzen und Anregung lesen wird. Besonderen Antrieb haben neuerlich die sehr aufschlußreichen und weittragenden Ergebnisse aus den aquitanischen Marmorbrüchen bei St. Beat mit dem sanctuaire rupestre erbracht⁷⁹. In besonderem Hinblick auf St. Beat vermerkt P.-M. Duval⁸⁰: „Les gros morceaux étaient taillés sur place, on leur donnait leur forme d'ensemble au cours de leur extraction, équarrissage et polissage s'opérant aussitôt après; il restait, après transport sur le chantier de construction, à rajuster les arêtes et les angles, à ravalier les surfaces une fois les blocs montés“; dies entspricht völlig der hier vertretenen Ansicht über die Gestaltung der Porta-nigra-Blöcke in den Brüchen.

In der seit 1950 erscheinenden Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est hat der Herausgeber P. Lebel⁸¹ einen sehr erwünschten und weiterführenden Überblick über die uns hier berührenden Fragen gegeben. In der gleichen Zeitschrift⁸² bringt P. Poulain eine reich bebilderte Abhandlung: L'extraction et la taille des sarcophages dans la carrière de 'La Roche taillée' à Arcy-sur-Cure (Yonne); der Kalksteinbruch, der Merowingerzeit angehörend, scheint plötzlich verlassen; zahlreiche „Negative“ der Sarkophage, auch halb ausgehauene Särge⁸³.

Alter eines Steinbruchs zu erbringen, ist kaum möglich, da die von den Römern geschaffenen Aufschlüsse auch später ausgebeutet wurden und z. T. heute noch benutzt werden“, was für unseren Fall recht zu beachten bleibt.

⁷⁶ Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg (1949), in: Carinthia I, 140 (1950), 453.

⁷⁷ Carinthia I, 121 (1931), 2 ff. (Steinbruch Spitzelhofen). Für Noricum Polaschek, RE. 18 (1936) u. Noricum, bes. Sp. 1042.

⁷⁸ Les carrières et les carriers gallo-romains du plateau de Saint-Emilan, in: Mémoires de la Société Éduenne, Nouv. Ser. t. 16, Autun 1888, 214—227.

⁷⁹ Dazu R. Lantier, Suppl. XIII zu Espérandieu, Recueil, 14 f. u. ausführlich M. Labrousse, Mélanges Charles Picard II (1949) 481—521. — Nachträglich sei hingewiesen auf die Ausführungen von J. Formigé zu den officines romaines de marbrerie artistique à Carrare, in: Bulletin des Antiquaires de France 1952—1953, 130 ff.

⁸⁰ La vie quotidienne en Gaule pendant la paix Romaine (1952) 137 f.; hier sind auch Hinweise auf Jullian und Grenier (Manuel VI) gegeben.

⁸¹ Carrières exploitées en Gaule: a. a. O. IV, 1953, 360 ff.

⁸² A. a. O. V, 1954, 29 ff.; kurz erwähnt Gallia 7, 1949, 247. — Vgl. auch P. Lebel, Comment s'achetait un sarcophage à l'époque mérovingienne?, in: RAE II, 1951, 166 ff.; René Louis u. P. Lebel, À propos des sarcophages de Quarré-les-Tombes (Yonne), RAE. III, 1952, 25—32. — Jos. Röder, Germania 31, 1953, 116, beobachtete beim (unterirdischen) Tuffabbau bei Kretz (Krs. Mayen) „halb behauene, vom Muttergestein nicht abgelöste Sarkophagdeckel“.

⁸³ Auf die meist der Frühzeit angehörige militärische Ausnutzung der Brüche

Wo lagen die Steinbrüche, aus denen die schweren Weißsandsteinquader der Porta nigra stammen? Diese Frage wurde seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder gestellt und allgemein dahin beantwortet, daß die betreffenden Brüche im „Pfalzeler Walde“⁸⁴ zu suchen seien. Den Ausgangspunkt bildet naturgemäß der Befund der Steine der Porta selbst. Diese beschreibt der Landesgeologe H. Grebe, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Geologischen Spezialkarten (mit ihren Erläuterungen) des Trierer Raumes bearbeitete, in einem klärenden Aufsatz: „Einige Mitteilungen über das Baumaterial der Porta nigra und anderer römischer Bauwerke sowie der römischen Montan-Industrie im trierischen Lande“⁸⁵ also: „Der Sandstein des Römertors ist meist ganz feinkörnig und vorherrschend graulich-gelblich-weiß, zuweilen mit Stich ins rötliche, grünliche oder bläuliche, nur selten rötlich gestreift. Er stammt aus den oberen Lagen des Pflanzen führenden Buntsandsteins (Voltziensandstein), der das vortrefflichste Material zu baulichen und Skulpturarbeiten liefert, während die Sandsteinfelsen auf der linken Moselseite (gegenüber Trier) dem mittleren Buntsandstein (Vogesensandstein) angehören.“⁸⁶ Dieser Voltziensandstein oder Oberer Buntsandstein bildet die oberste Schicht des Sandsteinrandes der Trierer Bucht (oder Mulde), die nach Nordost in das Schiefergebirge eingreift. Seine Hauptverbreitung in der Nähe Triers liegt etwa in dem Waldgebiet zwischen dem bei Biewer in die Mosel mündenden Biewerbach (mit Altenhof und dem von links mündenden Loricher Bach) bis zur Kyll; man bezeichnet dieses Gebiet als „Pfalzeler

am Brohlbach und an der Nette kann hier nicht näher eingegangen werden. Zu den Jurakalkbrüchen bei Metz zuletzt J. B. Keune, BJB. 136/137, 1932, 216.

⁸⁴ Linke Moselseite nördlich Trier. Verwiesen sei auf die Archäologische Karte der Rheinprovinz, I. Halbblatt; Josef Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932). Besonders kommen in Betracht die Planrechtecke Pg und Qg; dazu J. Steinhausen, ASK. 366 ff.

⁸⁵ Trierische Zeitung vom 9. März 1895, abgedruckt in der Trierischen Chronik 11, 1915, 90—93 (danach hier zitiert). Grebe gesteht (a. a. O. 90), daß ihm „alle, auch viele kleine und jetzt verlassene Steinbrüche auf weit und breit bekannt geworden sind, ja, ich übertreibe nicht, wenn ich sage, auf mindestens 50 km im Umkreise von Trier, selbst im größten Teile von Luxemburg und der Pfalz“. Grebe hat, in Zusammenarbeit mit Felix Hettner, den römischen Resten im Bezirk besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wie manche Eintragungen in die Geol. Karten zeigen; dies erbrachte ihm gar einen Tadel seitens seiner vorgesetzten Behörde.

⁸⁶ Vgl. auch Grebe, Erläuterungen zu Blatt Welschbillig (auch Erläuterungen zu Blatt Trier [1892] 13 f., ferner Leppla, Erläuterungen zu Blatt Kyllburg [1908] 29): „Der Voltziensandstein (SO₂) ist ein feinkörniger, braunroter, selten hellroter, grauer und weißer Tonsandstein, mit viel Glimmer, besonders aus den Schichtflächen. Er ist fester als der Vogesensandstein und liefert ein gutes Baumaterial, so daß die Sandsteine von der Kyll weithin geschätzt sind. Die Schichten sind oft dünnplattig, es kommen aber auch, besonders in den tieferen Lagen, Bänke von über 3 m Mächtigkeit vor...“ — O. Beck, Beschreibung des Reg.-Bez. Trier II 1 (1869) 158, vermerkt zu dem Sandstein im Pfalzeler Wald unter Hinweis auf die Porta: „Bricht in mächtigen Blöcken und beliebigen Dimensionen, läßt sich leicht bearbeiten, nimmt jedoch später einen sehr bedeutenden Härtegrad an...“

Wald, wenn es auch heute nicht mehr ausschließlich zur Pfalzeler Gemarkung gehört.

Von Wilmowsky⁸⁷ stammt ein anschaulicher Bericht über eine Erkundung in Begleitung des „Maurermeisters des Domes und einem Steinbrechmeister, beide aus Biewer“, die zwei nahe beieinanderliegende, verlassene alte Steinbrüche etwas südlich der Quellen des zur Kyll fließenden Kuttbaches betraf, genannt „Kitzchesloch“ und „Ameisenkaule“ (etwa 400 m südöstlich Lorich, Gegend des Rotmaars); „hier erkannte er die Herkunft der Portasteine“⁸⁸. Grebe⁸⁹ konnte sich „bei Besichtigung dieser Lokalität davon nicht überzeugen, vielmehr könnte der Sandstein aus einem alten großen Steinbruch mit bedeutender Schutthalde, nordwestlich vom Altenhof (am Biewerbach) nahe der Eremitage stammen“. Daneben hält Grebe⁹⁰ einen alten Steinbruch dicht südlich Bahnhof Kordel (etwa 80 m über der Kyll, rechte Uferseite) für die Herkunft von Quadern der Porta für höchstwahrscheinlich. „Von allem Sandstein, der im trierischen Lande gewonnen wird, kommt keiner dem vom Römertore so gleich als der aus dem alten Steinbruch beim Altenhof und der von Kordel.“

Was die Gegend vom Altenhof angeht, wozu man zahlreiche Brüche rechts und links des Loricher Baches nehmen wird, der wenig unterhalb des Altenhofes in den Biewerbach fällt, so ist schon seit Hettner⁹¹ bekannt, daß der hier anstehende Weißsandstein das Material zu den Neumagener Denkmälern lieferte, soweit diese der späteren Sandsteinperiode angehören, die um die Mitte des 2. Jahrhunderts den Metzger Jurakalk ablöste. Ein glücklicher Umstand erbrachte im Jahre 1933 im Abraum eines alten Steinbruches hinter dem Altenhof (links des Baches) „eine Anzahl von dachförmig bearbeiteten Abdecksteinen, die den Steinbruch römischer Zeit zuweisen“⁹². Im Jahre 1932 wurde in einem Lias-Sandstein-

⁸⁷ JberGfnF. 1855, 18 f.

⁸⁸ Von Grebe, Erläuterungen zu Blatt Trier (1892) 28, erwähnt.

⁸⁹ Trier. Chronik 11, 1915, 90.

⁹⁰ A. a. O. 91.

⁹¹ Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum Trier (1903) 2. Nach W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (1932), Textband, 281, wird der Wechsel von Metzger Jurakalk zum Sandstein „nicht lange nach der Mitte des 2. Jahrhunderts eingetreten sein“. Der beim Trierer Amphitheater (um 100 n. Chr.) vielfach verwandte Weiß-Sandstein ist aufs engste mit dem Voltziensandstein der Porta nigra verwandt; dazu vgl. C. W. Schmidt, Baudenkmale der röm. Periode II, 2. Heft (1845) 67 und 87. von Wilmowsky, JberGfnF. 1855, 12. Durm, Die Baukunst der Römer (1885) 172 mit Fig. 145. F. Hettner, WestdZs. 10, 1891, 214. Von besonderem technischem Interesse sind die bis über 6 m langen Sandsteinquader des Tonnengewölbes im nördlichen Haupteingang der Trierer Arena. Auf den gleichartigen Weißsandstein in den Barbarathermen und bei den Pfeilern der Römerbrücke ist mehrfach in dieser Abhandlung hingewiesen.

⁹² TrZs. 9, 1934, 151 mit Abb. 17 a und b. — In einem alten Steinbruch bei Butzweiler wurden grob abgearbeitete, unfertige Säulen von rotem Voltziensandstein gefunden, Zeitstellung unbestimmt; J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 69.

bruch bei Ferschweiler (auf dem gleichnamigen Plateau, östlich Bollendorf an der Sauer) ein unfertiges Pyramidendach von einem römischen Grabdenkmal entdeckt⁹³. Wenn auch der Lias-Sandstein für die Porta nicht in Frage kommt, so ist der Ferschweiler Fund zusammen mit den Beobachtungen am Altenhof ein guter Beleg für die oben ausgesprochene Ansicht, daß die erste grobe Bearbeitung der Quader der Porta weitgehend in den Brüchen bzw. in nahebei gelegenen Werkstätten erfolgte. Schließlich lassen diese Funde immerhin einigen Raum zur Hoffnung, an weiteren der zahlreichen alten, meist wenig beachteten Steinbrüche zusätzliche Entdeckungen zu machen.

Hierbei käme ein riesiger, etwa 300 m von Nord nach Süd sich erstreckender Steinbruch zwischen den beiden Quellbächen des Kuttbaches, der von Osten zur Kyll fällt, etwa 1 km westlich Hochmark und Genovevahöhle, besonders in Frage⁹⁴. Der offenbar alte Bruch ist weithin bekannt unter dem Namen „Beresley“; er liegt mitten in dem hier in Anspruch genommenen Oberen Buntsandsteinbereich, Gemarkung Kordel, dicht an Bann Pfalzel angrenzend. Wilmowsky und Grebe erwähnen die „Beresley“ nicht ausdrücklich. Dagegen sah der um den „Landkreis Trier zur Römerzeit“ hochverdiente Pfarrer Philipp Schmitt⁹⁵ in dieser „alten Steinkaul auf Beresley“ die Stelle, an der die Steine der Porta nigra gebrochen wurden. Auch Paul Steiner ist wiederholt für die Beresley eingetreten⁹⁶.

Auf die Beresley oder auf einen der vielen benachbarten Brüche bezieht sich eine alte kurze Notiz⁹⁷ über Funde „bei Abräumung des römischen, jetzt wieder aufgenommenen Steinbruchs im Pfalzeler Wald bei Biewer“; genannt werden neben Münzen um 1600 ein „römisches Mittel Erz, wahrscheinlich von Domitian“, gefunden „mit einem Krüge von Steingut, einem alten eisernen Keile, zwei Achatperlen und elf abgeflachten, durchlöcherten silbernen Ringelchen“⁹⁸.

Römische Baureste, die in unmittelbarer Nähe alter Steinbrüche festzustellen sind, beanspruchen erhöhtes Interesse. Ausgedehntere Siedlungs-

⁹³ TrZs. 8, 1933, 140 mit Abb. 8, S. 141.

⁹⁴ Die von Wilmowsky besuchten alten Brüche „Ameisenkaul“ und „Kitzgesloch“ liegen wenig südlich bzw. südwestlich davon.

⁹⁵ Manuskript im Landesmuseum Trier, Blatt 179.

⁹⁶ Bes. TrZs. 10, 1935, 121: „Die Werksteine für die Porta nigra mögen hier schon gebrochen worden sein“, dazu Anm. 9: „Die Lage der für die Porta nigra ausgewerteten Steinbrüche ist noch nicht bestimmt und auch nicht leicht anzugeben. Erst die Auffindung von Steinmetzzeichen gleich denen der Porta nigra würde m. E. hier die Entscheidung bringen können“.

⁹⁷ JberGfnF. 1857, 89 (wohl von Schneemann, dem damaligen Sekretär der Gesellschaft).

⁹⁸ Im Jahre 1950 hat Lorenz Grün aus dem benachbarten Butzweiler im Südteil des riesigen Steinbruches mit neuer Ausbeutung des verlassenen Bruches begonnen, jedoch die Arbeit inzwischen eingestellt, da er statt des erhofften Weißsandsteines auf Rotsandstein stieß (Mitteilung von Ortsbürgermeister Huberti und Steinmetzmeister Teschke in Biewer). — In Butzweiler und anderen benachbarten Orten gilt die Beresley allgemein als der alte Bruch, aus dem die Steine der Porta stammen.

reste hat schon Pfarrer Schmitt dicht nördlich der Beresley, „auf Kiesem (oder Kiesels-) Flur“, nahe bei „Kieselsbor“, beobachtet⁹⁹. Hier könnte man allenfalls an eine der üblichen sog. villae rusticae denken, wenn auch die gesamte Situation nicht dafür spricht. Ganz singulär für Acker-siedlungen sind zwei römische Wüstungen am Loricher Bach in-mitten zahlreicher älterer Brüche; so zur Gemarkung Beßlich gehörend, etwa 15 m östlich Loricher Bach, auf einer „Hasesprung“ genannten Platte¹⁰⁰, auf engem Raum die üblichen Streufunde; sodann recht aus-gedehnte römische Reste in der Gemarkung Aach, „Minicher Hof“, 150 m südwestlich Loricher Bach¹⁰¹. Die zahlreichen alten Steinbrüche daselbst gehen unter dem Namen „Minicher Brüche“, die Architekt Schmidt¹⁰² für die Porta in Anspruch nahm¹⁰³.

Auch die Transportwege der schweren Steinlasten sind zu beachten. Ganz allgemein benutzte man dabei, wenn irgend möglich, den Wasserweg. In unserem Falle mag man den schnellen Anschluß an die Mosel gesucht

⁹⁹ J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 168 unter 6 (Gemarkung Kordel, Planrechteck Qg 5r. 29h.).

¹⁰⁰ Ders., Ortskunde Trier-Mettendorf 15 unter 3 (Karte Pg 13r 18h.).

¹⁰¹ Ders., Ortskunde Trier-Mettendorf 2 unter 3 (Pg 11r. 14h.). Einer recht lebendigen Sage nach stand hier einst ein Schloß, von drei Jungfrauen bewohnt, die in einer Nacht ermordet wurden. — „Minich“ (Mönch) in der Mundart gleich Wallach; RhWb. V 1260 (u. Mönch); man denkt an die nahe vorbeiziehende Langmauer. Zu dem Langmaueraufsatz TrZs. 6, 1931, 41 ff. sei nachgetragen, daß J. Vannérus (Fédération archéologique et historique de Belgique, XXIX. Session, Congrès de Liège [1932] 113 ff.) den Ortsnamen Lorich mit lat. lorica (enceinte de parc, rempart) in Zusammenhang bringt.

¹⁰² Treviris 2, 1835, Nr. 12 (dazu Berichtigung Nr. 16).

¹⁰³ Einiges sei hier zu der nachrömischen Ausnutzung des Sandsteines im Pfalzeler Wald kurz vermerkt. G. Kentenich (Trier. Volksfreund vom 12. 3. 1932) machte auf einen Precarievertrag des Trierer Erzbischofs Eberhard (als Nachfolger von Erzbischof Poppo vollendete er den Westchor des Domes) mit dem Grafen Walram von Arlon vom Jahre 1052 aufmerksam (Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch I, S. 393). Eberhard vertauscht an Walram Güter u. a. in Welschbillig, Ehrang und Pfalzel, doch „nahm er die auf diesen Gütern gesessenen fabri, cementarii, architecti sive latomi (Zimmerleute, Steinbrecher, Steinmetzen) aus“. „Hat Welschbillig“, so fragt Kentenich, „das anfangs nur Billig hieß, seinen Namen daher, daß unter den Steinmetzen Welsche waren?“ Dazu vgl. Steinhausen, Trierer Heimatbuch 1925, 304 ff.; ders., TrZs. 14, 1939, 49 (frühmittelalterliche Glashütten bei Kordel). W. Bruckner, Vox Romania I (1936), 253 f. — Es ließe sich leicht ausführen, wie die Wälder beiderseits der unteren Kyll geradezu als ein frühmittelalterliches „Industriegebiet“ des Erzbischofs genutzt wurden. Dies wird man bei den ‚alten‘ Steinbrüchen im Auge behalten müssen.

Aus den Loricher Steinbrüchen stammen die Hausteine des 1777—1786 erbauten Koblenzer Schlosses, vgl. Kentenich, Trier. Chronik 9, 1913, 94 f.; ebenso verwendet beim Neubau von St. Paulin vor Trier (ab 1734), nach Schmitt, Die Kirche des heiligen Paulinus (1853) 253. Auf den Tranchot-Karten zu Anfang des 19. Jahrhunderts sind keine Sandsteinbrüche vermerkt (Tuckermann, Eifel-Festschrift 1913, 90). Dagegen nahmen die Brüche auf beiden Seiten der unteren Kyll mit der Vervollendung der Eifelbahn Köln—Trier im Jahre 1870 großen Aufschwung. — Vgl. auch Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, Sachregister S. 1032 unter „Steinbruchbetrieb“.

haben. Nun führt an der Beresley unmittelbar eine uralte, bis in jüngere Zeit benutzte Handelsstraße vorbei, die von der Hauptstrecke Trier—Bitburg abzweigte und bei Pfalzel die Mosel erreichte¹⁰⁴. Von der Höhe des Bruches wies der Kuttbach¹⁰⁵ den Weg zur flößbaren Kyll, die in ihrem Unterlauf schon bei Mittelwasser für Steintransporte bis zu ihrer Mündung bei Ehrang geeignet scheint¹⁰⁶. Für die Brüche beim Altenhof und beim Loricher Bach kommen zwei Wege in Betracht, die vielleicht ihre Entstehung der Erleichterung der Steinfrachten mitverdanken könnten¹⁰⁷; beide Strecken vereinigen sich am Biewerbach und erreichen in bequemem Abstieg bei Biewer die Mosel.

Zusammenfassend darf gesagt werden: Die hier ins Auge gefaßte Gegend zwischen Biewerbach und unterer Kyll im Pfälzeler Wald¹⁰⁸ darf als Ursprung der Porta-Quader angesehen werden. Ob es sich lohnen wird, eine nach heutigen mineralogisch-petrographischen Methoden gewißlich recht komplizierte und umfängliche Einzeluntersuchung anzustellen¹⁰⁹, ist nach fachmännischer Auskunft kaum positiv zu beantworten. Die Quader der Porta machen dem Nichtsteinkundigen einen ziemlich einheitlichen Eindruck; der praktische, im heimischen Sandstein erfahrene Steinmetz sieht aber sofort manche Unterschiede in Färbung, Dichte, Wetterbeständigkeit u. a. m., was auf viele kleinere Brüche oder Abteilungen großer Brüche schließen läßt¹¹⁰, die ihrerseits auf kleinem Raum oft Unterschiede aufweisen, zumal hinsichtlich der Färbung.

¹⁰⁴ Dazu ASK. 143 ff. (Pfalzel-Brandenbüsch).

¹⁰⁵ Das Rhein. Wörterbuch IV 335 f. verzeichnet ein Kaute II = Grube, Kaule; bei der Mündung des Kuttbaches heißt eine zur Kyll vorspringende Bergnase „Kuttley“; im Pfälzeler Weistum von 1569 heißt der Bach „Koittbach“ (Rudolph, Kurtrierische Städte I, Trier, 1915, 521, Nr. 273).

¹⁰⁶ ASK. 95 mit Anm. 16. R. Laufner, Die Projekte zur Moselkanalisierung 1776—1953 (Trier. Jahrbuch 1955, 68 f.) führt a. a. O. 70 einen Vorschlag von F. A. de Gavarelle (in: Abhandlung über die Schiffbarmachung der Lahn, Nahe, Mosel, Saar und anderer mittleren und kleineren Flüsse. Koblenz 1806, 94 f.) zum Schiffbarmachen der Kyll bis Hillesheim (Eifel) an. — Vgl. dazu auch die Bemerkungen in dem oben Anm. 82 gen. Aufsatz von P. Poulain 31 f. und unten Anm. 163. Paret, Römer in Württemberg III 153 (Steintransporte auf der Enz). Zu der seit Römerzeiten für Steintransporte sehr genutzten Mosel selbst sei auf die grundlegende und sehr ergiebige Abhandlung von J. B. Keune, Moselverkehr in alter und neuer Zeit (Trier. Heimatbuch 1925 19 ff.) hingewiesen.

¹⁰⁷ Dazu ASK. 146 f.

¹⁰⁸ Dabei bliebe zu beachten, daß der Pfälzeler Wald nicht die einzige Stelle ist, in der der Voltziensandstein bei Trier ansteht. Dringlich bleibt seit langem eine fachkundige Darstellung des gesamten römerzeitlichen Steinmaterials für Trier und Umgegend.

¹⁰⁹ Aufschlußreich in dieser Hinsicht die neueren Untersuchungen betr. die Grobkalksteine des Pariser ‚Palais des Thermes‘, A. Desguine, Gallia 10, 1952, 57 ff.

¹¹⁰ Einen passenden Vergleich stellt die um 1860 erbaute Eisenbahnbrücke über die Mosel bei Konz oberhalb Trier dar, bei der die Transportverhältnisse sich nicht wesentlich von der Römerzeit unterschieden; nach einer Denkschrift „Die Bauanlagen der Saarbrücker-Trier-Luxemburger Eisenbahn“ (1861) kamen die Sandsteine



Abb. 4. Porta nigra, Trier. Ostmauer des Westturms, im Torhof. Marke ATOT auf dem Kopf stehend

Endlich können wir uns den Quadermarken selbst zuwenden. Die im CIL. XIII I, 2 (1904) p. 606 sq. unter Nr. 3778 durch v. Domaszewski verzeichneten 180 Inschriften (1—114; 127—192) haben sich, wie oben (S. 193 f.) ausgeführt, inzwischen um 7 vermehrt (= 187). Am häufigsten erscheint AGE, nämlich 38mal; es folgt MAR mit 35 Belegen, AIVL mit 27, MAC mit 22, SEC und SIL mit je 10, CROBI (u. CR) sowie PES und CAL mit je 6, COM mit 3 Belegen. Unter den vereinzelt vorkommenden Marken sei erwähnt ein ATOT (Abb. 4). Weitaus die Mehrzahl setzt sich zusammen aus drei Buchstaben; AIVL und ATOT haben 4, CROBI 5 Buchstaben; nur wenige begnügen sich mit 2 Buchstaben. Zu den Marken siehe Taf. 1, 1—8, Abb. 2—5.

Daß wir in diesen Marken „Inschriften abgekürzter Namen“ zu erblicken haben, hat wohl zuerst Hübner ausgesprochen; es ist heute allgemein anerkannt. So haben die Marken durchgehend Aufnahme gefunden in dem Indicesband des CIL. XIII, 5 (1943) unter den *Cognomina virorum et mulierum* mit dem Vermerk: *Signum (signa) lapicidae (-arum)*. Einiges findet sich auch im *Thesaurus Linguae Latinae*¹¹¹ und in Holders *Alt-celtischem Sprachschatz*¹¹².

aus 25 Brüchen; die besten von linker Moselseite, 1 bis 5 Meilen weit; genannt werden Kordel, Bollendorf (hier Lias-Sandstein; Transport Sauer abwärts).

¹¹¹ I p. 1463 Aiul(us) [nomen lapicidae].

¹¹² I Atot(us?); III Age; Ai-ullu-s. Zu Crobi s. u. S. 207.

Von eigenartigem Interesse ist das seit Anfang des 19. Jahrhunderts oft berührte MAR. Dieses häufige Zeichen, zumal auch an dem Auge leicht zugänglichen Stellen, legte Hübner¹¹³ die recht annehmbare These nahe, daß der etwa seit dem 10. Jahrhundert nachzuweisende Name des Tores als Porta Martis „offenbar“ aus diesem MAR erschlossen worden sei. Es verdiente eine nähere Darlegung, wie sich auch in Trier die Sucht bemerkbar macht, aus halb oder falsch verstandenen Inschriftresten ein Monument an einen berühmten Namen zu knüpfen, wobei man berücksichtigen wird, daß bei der Porta eine Bauinschrift fehlt.

H. Graeven¹¹⁴ hat dargelegt, wie das auf zwei späten Steinsarkophagen sich befindliche MARINI auf die gleiche Herkunft weist wie unser MAR



Abb. 5. Porta nigra, Trier. Steinbruchmarken im Westturm, Innenraum, Ostwand

¹¹³ Monatsber. d. Akad. d. Wiss. Berlin 1864, 99. Ladners Ansicht (JberGfnF. 1865—68, 28 Anm. 4) wird heute kaum jemand vertreten wollen; vgl. auch H. von Behr, Die Porta nigra in Trier, Sonderabdruck aus: Zs. für Bauwesen 58, 1908, 4 Anm. 3.

¹¹⁴ Korrb. d. WestdZs. 23, 1904, Sp. 72 (auch BJB. 113, 1906, 159) zu einem 1903 auf der linken Moselseite bei Pallien gefundenen Sarkophag (CIL .XIII, Add. 11 329; Keune, LothrJb. 15, 1903, 438 Anm. 3; zur Fundstelle vgl. Ortskunde Trier-Mettendorf 349); der zweite Sarkophag 1822 bei St. Matthias gefunden (CIL. XIII 3732), dazu schon Wyttchenbach, Treviris 1835 Nr. 10. Man vgl. auch Lehner (BJb. 136/37, 1932, 163 Nr. 150 mit Taf. 31 a u. b) zu dem vermuteten Namen eines Steinmetzen auf dem Deckel eines fränkischen Sarges aus dem Bonner Münster. — Marinus auch sonst in Trier belegt, so auf christlicher Grabinschrift aus St. Matthias, Hettner, Steindenkmäler Nr. 337; CIL. XIII 3859; ein goldener Fingerring des 4. Jahrhunderts mit der Umschrift Marina vivas, gef. in der Ruwer, Ortskunde Trier-Mettendorf 276 f. Ein Töpfer Marinus in Trier zuletzt erwähnt bei E. Delort, TrZs. 18, 1949, 133. Zu dem besonders in der späten römischen Zeit vorkommenden Namen Ensslin,

in der Porta. Dies erhält eine recht bedeutsame Weiterung durch die oben angeführten Marken MAR in den großen Weißsandsteinquadern der Barbarathermen¹¹⁵. Ein daselbst schon 1822 festgestelltes MAR stimmt mit der Portamarke „genau“ überein¹¹⁶; es ist die von Zangemeister im CIL. XIII 3779 (im Anschluß an die Porta-Initialen) verzeichnete Marke MAR (rückläufig). Dazu kommt ein zweites MAR (M ist nur im letzten Strich zu sehen), in calce impressum (lapis periit), das als n. 7 in der Aufstellung¹¹⁷ von Zangemeister steht. Andere Marken der Barbarathermen, wie RE, MVH (Abb. 1 und 6, 2 und 4) fehlen bei der Porta, ferner ein 1913 zuerst gemeldeter Sandsteinquader im Caldarium der Barbarathermen mit REC¹¹⁸ (Abb. 6, 3). Wenn Hettner bis zu seinem Tode an der Erbauung der Barbarathermen in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts festhielt¹¹⁹, so gilt heute etwa die Mitte des 2. Jahrhunderts als gesichert¹²⁰, wobei aber sehr zu beachten ist, daß der „gewaltige Bäderbau im 4. Jahrhundert beträchtliche bauliche Veränderungen durchgemacht hat“¹²¹; es erscheint aber wenig wahrscheinlich, daß die noch vorgefundenen Quader mit den Marken, die zu den Fundamenten oder doch den untersten Lagen gehören, etwa in die späte Zeit fallen.

Wichtig erscheint noch ein großer Weißsandsteinquader¹²², der sich in der siebten Lage von unten einer jedenfalls nicht römischen westlichen Fundamentmauer des stadtseitigen Brückentores (abgebrochen 1869)¹²³ befindet und heute noch in der Uferkaimauer zu sehen ist (Abb. 6, 1). Der

RE XIV, Sp. 1796 ff. Auch L. Weisgerber, Rhein. Vierteljahrsbl. 18, 1953, 261 f. — Zu Marinus als semitisch-syrischem Personennamen Cumont, RE V Sp. 1281 (u. Dolichenus).

¹¹⁵ Kähler, TrZs. 18, 1949, 24.

¹¹⁶ Hettner, Corr. Blatt d. Ges. für Anthropologie usw. 14, 1883, 90.

¹¹⁷ Unter Nr. 5 „2 Iic = sec“, was wiederum an das häufige SEC der Porta erinnert.

¹¹⁸ Museumsphoto C 1684; ein Abguß im Museum Trier, Inv. 31, 257 (Buchstabenhöhe: R 20 cm, E u. C je 14 cm); TrZs. 7, 1932, 182. Kurz sei an dieser Stelle vermerkt, daß die Durchschnittshöhe der gesamten Portamarken etwa zwischen 8 und 12 cm liegt; die Maße schwanken auch innerhalb der einzelnen Inschriften. Es finden sich Höhen bis zu 20 cm.

¹¹⁹ Vgl. III. Führer 94 (Ziegelstempel), auch 24.

¹²⁰ Dazu ASK. 320 f. Zu dem Ansatz von H. Kähler (nach der Mitte des 2. Jahrhunderts) s. auch TrZs. 18, 1949, 34 ff. Vgl. H. Koethe, TrZs. 14, 1939, 188 f. F. Matz, DLZ. 63, 1942, 221.

¹²¹ S. Loeschke, RömGermKorrBl. 7, 1914, 87. TrZs. 2, 1927, 193. H. Koethe, Germania 20, 1936, 35 Anm. 48. H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes (1939) 89. E. Weigand, Gnomon 17, 1941, 306.

¹²² Zuerst 1953 festgestellt von cand. phil. Heinz Cüppers, dem auch sonst manche nützliche Beobachtung verdankt wird.

¹²³ Gottfried Kentenich, Alt-Trier. Eine künstlerische Bilderfolge (1922) 22. Das Brückentor hatte die Sprengung vom Jahre 1689 überdauert. „Es war, wie Merians Bild uns lehrt, ein echtes Bild des Mittelalters, von Kraft erfüllt und malerischem Reiz.“ Ein Aquarell von Freser, vom Jahre 1842 (a. a. O. Taf. 3), zeigt das Brückentor mit einer Barockhaube. Weitere Abbildungen im Städtischen Museum Trier.

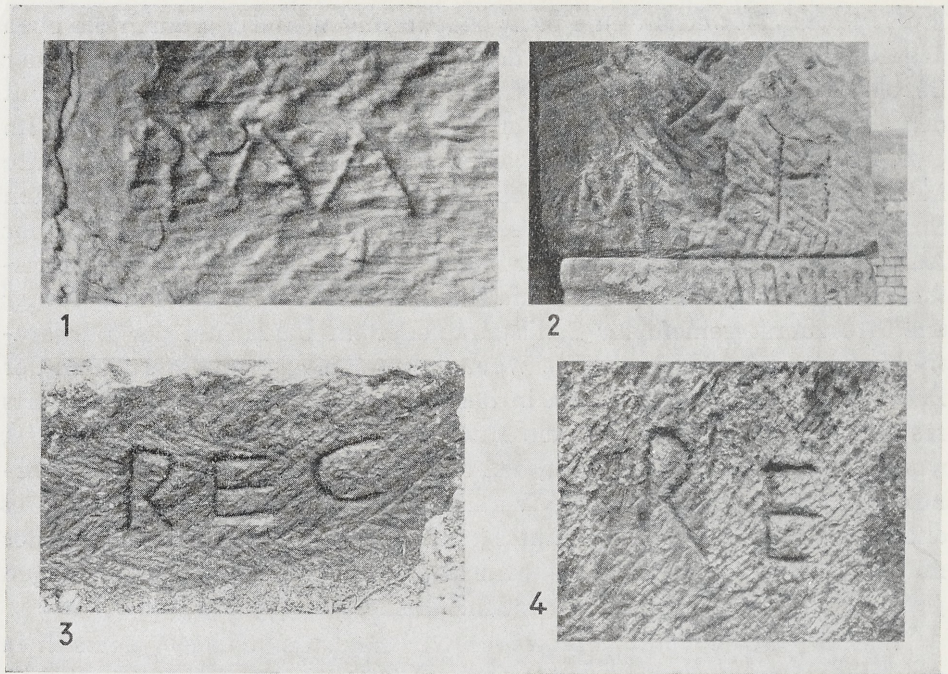


Abb. 6. Steinbruchmarken, Trier. 1 Stadtseitiges Brückentor, 2—4 Barbarathermen

Quader trägt deutlich die Buchstaben MA; eine Spur von dem folgenden R ist in dem langen, geraden Schrägabstrich erhalten¹²⁴, wobei zu beachten ist, daß der Stein schon bei Mittelwasser überspült ist. Die Verwandtschaft mit den Porta-Marken ist nicht abzuleugnen. Man darf annehmen, daß der Quader von der römischen Brückenanlage¹²⁵ stammt oder vielleicht aus dem einstigen Trümmerfeld der Barbarathermen hierhin gelangte.

Anzuschließen ist eine Beobachtung, die H. Lehner¹²⁶ bei seinen Forschungen zur Stadtmauer bei der Überquerung des Olewigerbaches machte.

¹²⁴ von Petrikovits, BJb. 154, 1954, 139 Anm. 8.

¹²⁵ Bei der anlässlich der Erweiterung der Fahrbahn 1931 durchgeführten Aufnahme der römischen Brückenpfeiler wurde zusammen mit 4 Quadern ohne Marke aus dem Inneren von Pfeiler IV ein Bauquader aus Weiß-Sandstein entnommen mit der Marke CAN (Skizzenbuch 379 Bl. 2, Badry; Inv. 31, 385; Jb. des Trier. Landesmuseums 1931, 182); auf der Unterstromseite dieses Pfeilers zeigt ein beschädigter Sandsteinquader eine leider nicht sicher zu deutende Marke, die zur Not wohl mit MAR in Zusammenhang gebracht werden könnte. Im übrigen vgl. Kutzbach, Nachrichtenblatt f. rhein. Heimatpflege 3, 1931/32, 220 ff. Krüger, TrZs. 7, 1932, 172 ff.; 8, 1933, 97 f. („Die Römerbrücke und die Porta nigra gehören ein und derselben Bauunternehmung an“). Zur Orientierung etwa ASK. 397 ff.

¹²⁶ WestdZs. 15, 1896, 218 f. — Zur Frage um die Datierung der Trierer Stadtmauer vgl. neuerlich: H. Koethe, Die Stadtmauer des römischen Trier, TrZs. 11, 1936, 46 ff., bes. 64 ff. (um 350 n. Chr.); vgl. aber Koethe, TrZs. 12, 1937, 279: „Es hat den Anschein, als ob Tor und Mauer, der Annahme Lehnens entsprechend, doch schon im späteren 3. Jahrhundert errichtet worden sind“; ders., TrZs. 15, 1940, 63

Eine ausnahmsweise mächtige Fundamentierung der Stadtmauer durch große weiße Sandsteinquader war hier bedingt durch Bodenverhältnisse (wohl kein Durchlaß). Zwei Quader trugen „auf der Vorderseite (landseitig) Steinmetzzeichen, ganz ähnlich den an der Porta nigra befindlichen: COBR“¹²⁷. Es ist wohl nicht abwegig, hier an die Porta-Marke CROBI zu denken, eines „undurchsichtigen“ Namens, wozu man die Bemerkungen von Leo Weisgerber halte¹²⁸. Mit weiteren von Weisgerber angeführten Namen gibt Crobus einen Hinweis auf die Verbindung mit dem südlich angrenzenden Mediomatrikergebiet (in seiner alten Ausdehnung bis zum Rhein)¹²⁹.

Es sei hier noch auf eine Reihe von gelegentlich als „Steinmetzzeichen“ angesprochenen Befunden hingewiesen, die aber einer dahingehenden Prüfung nicht standhalten. So las man mitten in dem hier für die römischen Sandsteinbrüche angenommenen Distrikt im Pfälzeler Walde in der Nähe der Hochburg bei den sog. „Pützlöchern“ am Wege von Ramstein nach Butzweiler an einem Stolleneingang wohl eines alten Kupferbergwerkes zweimal eingerissen MARCI¹³⁰. Auch dürften die in CIL. XIII 4 (Add. 1916), 11 330, 11 331 als signa lapicidarum (Finke) bezeichneten fragmentarischen Inschriften, gefunden bei der Freilegung des Arenakellers zu Trier im Jahre 1908¹³¹, „wohl eher von solchen Platzanweisungen herrühren als Steinmetzzeichen sein, als welche sie im CIL. XIII 11 330 und 11 331 erklärt werden, um so mehr als sowohl in 11 330 als wohl auch in 11 331 wieder die Bezeichnung LOCVS erscheint¹³²“. In diese Reihe gehören auch

(auf Grund der neueren Untersuchungen): „Trier dürfte seine Stadtmauer erhalten haben, als es nach dem Fall von Lyon und seiner glücklichen Parteinahme für Septimius Severus zur Hauptstadt Galliens wurde.“ Ebenso von Massow, TrZs. 20, 1951, 80: „Porta Nigra und mit ihr die Stadtbefestigung bereits im Anfang des 3. Jahrhunderts entstanden.“ Vgl. auch von Petrikovits, Germania 30, 1952, 128. W. Reusch, Augusta Treverorum (2. Aufl. 1955) 18 setzt die Erbauung der Porta ins 4. Jahrhundert, „vielleicht unter Gratian begonnen“.

¹²⁷ Über den Verbleib dieser Quader ist nichts bekannt.

¹²⁸ RheinMuseum 84, 1935, 331. 336; bes. 350 Anm. 8.

¹²⁹ Dazu Thes. L. L. Onom. II p. 728 u. Crobi(us?); Holder, Alt-celt. Sprachschätz I Sp. 1173; Crobus in Zabern (CIL. XIII 11653); „dazu ein Corobus 4301 (Metz) eher als zu Corobillius. Crobis als Töpfername; vereinzelt Crobius VI 1057.“ Zu dem Metzger Corobus ist in den Indices des CIL. XIII (p. 31) beigefügt: Cf. Crobus - Zu einem neugefundenen Crobi (gen.) im Mediomatrikergebiet s. Weisgerber, Rhein. Vierteljahrsbl. 18, 1953, 270. 273 (Crobus).

¹³⁰ Buchstabenhöhe 12 bzw. 16 cm; Hettner besuchte mit Zangemeister 1888 die Stelle. Genaueres Ortskunde Trier-Mettendorf 168 f.; im CIL. nicht aufgenommen. P. Steiner hielt am römischen Ursprung fest, wobei die Marken der Porta nigra bestimmend waren. Anscheinend ist die Stelle auch als Steinbruch benutzt. Vgl. auch Oliver Davies, Roman Mines in Europe (1935) 177 (kritisch zu benutzen, s. T. A. Richard, Journ. of Rom. Studies 26, 1936, 107 f.).

¹³¹ Krüger, RömGermKorrBl. 2, 1909, 84.

¹³² So Drexel, Pfälz. Museum 45, 1928, 11, mit Hinweis auf Dessau, ILS. 5654—56 und Friedländer, Sittengeschichte IV 205 f. Dazu der schon vor mehr als hundert

die Namen auf den Sitzsteinen eines vorwiegend im 2. Jahrhundert benutzten Theaters im Tempelbezirk am Altbach¹³³.

Anzuführen wären noch „verhältnismäßig seltene“ Steinmetzzeichen auf den Neumagener Monumenten, soweit sie aus dem Sandstein des Pfalzeler Waldes (Altenhof) bestehen, worüber W. v. Massow¹³⁴ sorgfältige Auskunft gibt. Es handelt sich meist um mehrere Buchstaben, die aber keine Beziehung zu den Marken der Porta verraten. Hierbei wäre es von Nutzen, die Frage zu erörtern, wo der Reliefschmuck der großen Grabmäler hergestellt wurde; wenn man Hettner folgt¹³⁵, so ist dies an der Stelle des Grabmals selbst geschehen; für das Igeler Monument gilt schon seit Wiltheim¹³⁶ der Satz: Prius rudi atque informi saxo constructum est, quam scalptum.

Bei dem Bemühen, den Fragenkomplex um die Steinbruchmarken der Quadern der Porta nigra in etwa aufzulockern, müssen wir hier darauf verzichten, das weitverzweigte und zerstreute Material von gelegentlich festgestellten verwandten Marken im weiteren Umkreise um Trier, besonders auf heutigem deutschen Gebiete, vorzulegen, eine, wie schon oben angedeutet, an und für sich nützliche Arbeit, die immerhin einige Rückschlüsse gestatten könnte. Es erscheint zweckmäßiger, Umschau zu halten nach einigen umfänglicheren Objekten, die dem einheitlichen Charakter der Porta, auch nach der Zeitstellung, in etwa entsprechen könnten.

In dem „Handbuch der Architektur“ hat Josef Durm¹³⁷ einige aus drei Buchstaben bestehende Marken unserer Porta mit mehrfach über dem Zentraltor des römischen Theaters in Orange auf schweren Kalksteinblöcken erscheinenden C·I·S¹³⁸ zusammengestellt. Seit mehr denn

Jahren aus der Trierer Arena bekannte „Sitzplatz mit Inschrift“ LOCVS, Hettner, Steindenkmäler 13 (14); CIL. XIII 3708.

¹³³ Museum Trier, Inv. 53, 25—56; dazu Leo Weisgerber, RheinMus. 84, 1935, 299 Anm. 2, wo eine gesonderte Veröffentlichung in der Germania angekündigt ist; einstweilen Weisgerber, Rhein. Vierteljahrsbl. 9, 1939, 31.

¹³⁴ Die Grabmäler von Neumagen (1932), Textband, 260 u. 295 (Register). In Betracht kommen der Negotiatorpfeiler (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts), 130 (TD) Nr. 179 und das Zirkusdenkmal (gegen 220) 150. 152 Nr. 182 Abb. 102 (AR).

¹³⁵ Ill. Führer 2.

¹³⁶ Lucilib. p. 201; am Rande des Museums-Exemplars ist von Hettners Hand vermerkt: ‚Richtig‘. Der Weißsandstein der Igeler Säule stammt nach Pfarrer Schmitt aus der Gegend von Tawern.

¹³⁷ Die Baustile, 2. Bd.: Die Baukunst der Etrusker. Die Baukunst der Römer (1885) 137 mit Fig. 108. Es schlägt hier wenig, daß die Portamarken zum Teil unrichtig wiedergegeben sind, auch in der 2. Auflage des vielbenutzten Werkes (1905) 213 Fig. 218 (mit 219, Pompeji); im Text ist irrig der Triumphbogen in Orange angegeben. Die 2. Auflage bringt 439 f. Ausführungen zur Porta, wobei die oben erwähnten Darlegungen von Domaszewski's (KorrBl. d. WestdZs. 1903) weitgehend übernommen werden.

¹³⁸ Einmal dafür C·I·D (Irrtum des Steinmetzen); die trennenden Punkte fehlen bei Durm.

200 Jahren ist dies als Abkürzung des Namens der Colonia richtig aufgefaßt: C(olonia) · J(ulia) · S(ecundanorum)¹³⁹. Von Steinmetzzeichen wird man hier nicht sprechen wollen, so lehrreich das Exempel ist¹⁴⁰.

Dagegen bietet sich in Gallien eine gute Parallele zu den Porta-Marken bei der um 300 n. Chr. anzusetzenden Stadtmauer von Burdigala (Bordeaux)¹⁴¹. C. Jullian hat im ersten Bande seines *liber eximius 'Inscriptions romaines de Bordeaux'* zur Hauptsache zwei Gruppen von Quadermarken zusammengestellt, von denen die erste (n. 828—838) zu den Quaderblöcken gehört, die den unteren Steinlagen der spätrömischen Stadtmauer zwischen der Place Saint-André¹⁴² und der Rue Duffour-Dubergier¹⁴³ entstammen; die zweite Gruppe wurde festgestellt beim Abbruch der Porte basse um das Jahr 1804¹⁴⁴ (n. 842—846) an der Südmauer der etwa rechteckigen Stadtanlage. Da die Quader nicht erhalten sind, ist man auf die angeführten Veröffentlichungen angewiesen. Jullian möchte in den aus zwei bis vier Buchstaben bestehenden Marken der ersten Gruppe Initialen von Namen sehen, die er versuchsweise ergänzt¹⁴⁵; deutlicher wird dies an den freilich nur wenigen Marken von der Porte basse¹⁴⁶, die am ehesten einen Vergleich mit den Marken der Porta nahelegen, wie denn auch Jullian durch die oben angezogene Abhandlung von

¹³⁹ CIL. XII 1242 mit p. 152. Hier die ältere Literatur. Weiteres: Carte archéologique de la Gaule romaine, Fasc. VII (Dép. Vaucluse), Text (J. Sautel), 1939, p. 112. — Zur Datierung J. Formigé, *Mélanges Ch. Picard* (Rev. Archéol. 6. série, XXIX, 1949) 382 f.

¹⁴⁰ Vgl. Ziegelstempel von Stadtgemeinden, so REI PVBL(icae) aus Trier und näherer Umgebung, wobei sicher Treverorum zu ergänzen ist (CIL. XIII 6, 12603 [p. 140]); dazu Ergänzungen durch Keune, *TrZs.* 10, 1935, 60. Zu dem dort nachträglich erwähnten Fundort Filzen [untere Saar] tritt noch Hetzerath [Kr. Wittlich], *TrZs.* 16/17, 1941/42, 224).

¹⁴¹ 1887 (II 1896) p. 601—604; „*Marques sur blocs de pierre*“, Nr. 829—846; CIL. XIII 903, p. 115.

¹⁴² Bei der Cathedrale St. André; zur Situation Jullian II pl. IX (vor S. 329). Stadtplan wiederholt bei Espérandieu a. a. O. II 121. Blanchet a. a. O. 168 Fig. 36.

¹⁴³ Gef. im Jahre 1865; publiziert von Sansas, der bemerkt (Jullian a. a. O. I 602): „*Les lettres gravées en creux sur la partie qui devait être cachée dans la construction, étaient ou les marques des ouvriers, ou des signes indiquant la place qui devait leur être donnée.*“

¹⁴⁴ Veröffentlicht von Bernadau (wohl 1804); die Porte basse ist ein kleiner, bescheidener Durchgang (= poterne, 4,50 m hoch, 3 m breit), dessen Gemäuer zweifellos römisch ist, wenn auch besonders im Bogen Veränderungen späterer Zeit eingetreten sind. Vgl. dazu A. Blanchet, *Les enceintes romaines de la Gaule* (1907) 170 u. 272. Jullian, *Histoire de la Gaule VIII* (1926) 224 Anm. 4. Eine alte Zeichnung der Porte basse bei Jullian a. a. O. II 631 (s. auch I 604) und Blanchet a. a. O. XIX 2.

¹⁴⁵ A. a. O. I 603.

¹⁴⁶ Neben zwei Ziffern (XX u. XIX) nach Bernadau CIO, CIR, RES (4 Zoll hoch), die Jullian (I 604) zu ergänzen sucht: Clo(ius), Cir(rhus?), Res(titutus); on peut reconnaître des noms propres dans les trois premières inscriptions. Das CIL. enthält sich der Ergänzung, doch werden unter den Cognomina in den Indices als signa lapicidarum angeführt Cio(...) u. Cir (...) p. 30, dazu von der ersten Gruppe P... u. Pa... (p. 42), mit Zusatz (sig. lap.?).

Hübner viele Anregung erhalten hat¹⁴⁷. Zu der von Hübner offen gelassenen Frage, ob die Marken aus dem Steinbruch oder von dem Werkplatz vor der Baustelle stammen, erscheint Jullian die erstere Annahme 'plus plausible'¹⁴⁸. Zu Eingang seiner Ausführungen¹⁴⁹ macht Jullian kein Hehl daraus, daß die Interpretation der Quadermarken schwierig ist, 'car cette classe d'inscriptions est encore un des points les plus obscurs de l'épigraphie romaine'.

Inzwischen sind fast 70 Jahre vergangen, die immerhin weitere Erkenntnisse gebracht haben. A. Blanchet¹⁵⁰ hat die bis 1904 erschienene Literatur über die Marques de tâcherons et marques d'appareillage zusammengestellt. R. Cagnat¹⁵¹ streift diese Marken in seiner lateinischen Epigraphie nur kurz; dagegen hat er 1917¹⁵² eine Reihe von Parallelen zu den Porta-Marken angeführt, darunter den großen Aquaedukt von Zaghouan nach Karthago¹⁵³, ferner den uns zeitlich näher berührenden Palast Kaiser Diokletians in Spalato. Auf Grund der Sammlung von Franz Bulić¹⁵⁴ hat G. Niemann eine Vorstellung der Steinmetzzeichen des Palastes gegeben, die kurz darauf durch E. Hébrard (und J. Zeiller)¹⁵⁵ weitere Klärung erfuhr. Es handelt sich um meist einzelne, durchweg griechische Buchstaben, mehrfach erscheinen auch PO und Δ O. Die Frage, wo und wann die Marken den Werksteinen eingeritzt wurden, bleibt unerörtert. Doch mag man aus den griechischen Buchstaben schließen, daß für die in kurzer Zeit zu bewältigende Riesenaufgabe Hilfskräfte aus dem Osten des Reiches herangezogen wurden¹⁵⁶. Wie Jullian, betont

¹⁴⁷ Jullian (I 601 Anm. 1) führt acht Marken der Porta an (nach Hübner) mit dem Zusatz: il semble bien que ce soient des initiales.

¹⁴⁸ A. a. O. I 601 f. Nous inclinierions volontiers à croire que ces lettres sont les initiales des ouvriers chargés d'équarrir et de tailler le bloc détaché de la carrière. Vgl. auch Jullian, Histoire V (1920) 217 Anm. 4 (zur Arena von Nîmes). O. Hirschfeld (CIL. a. a. O.): fabricorum lapidarium, ut videtur, signa vel litterae initiales nominum.

¹⁴⁹ A. a. O. I 601.

¹⁵⁰ Bulletin Monumental 68, 1904, 109 ff.

¹⁵¹ Cours d'épigraphie latine⁴ (1914) 337.

¹⁵² R. Cagnat et V. Chapot, Manuel d'archéologie Romaine I (1917) 10 f.

¹⁵³ CIL. VIII 12420, Notae lapicidarum incisae in lapidibus arcuum aquaeductus Carthaginensis prope fluvium Melian. Neben Ziffern meist 1—3 lateinische Buchstaben: ADE, CA, CE, EL, HE, HV, IN, LE, NA (3mal); unter den Einzelbuchstaben (wie B, E usw.) N 13mal. Zu dem Aquaedukt R. Cagnat, Carthage, Timgad, Tébessa (1912) 22 ff.; R. Oehler, RE. X (1919) Sp. 2178 (u. Karthago). Erbbaungszeit 2. Jahrhundert.

¹⁵⁴ G. Niemann, Der Palast Diocletians in Spalato (1910). Das Steinmaterial (Kalkstein) stammt vorwiegend von der Insel Brazza; zu den Steinbrüchen daselbst F. Bulić, Le lapidizine del Palazzo di Diocletiano, Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata XXII, 1899, 18 ff. mit Taf. I u. II. RE III 821 (1897), u. Brattia (Patsch). Schutzpatron Herakles; sie „standen, wie es scheint, unter staatlicher Kontrolle und militärischem Schutz“.

¹⁵⁵ Spalato. Le palais de Dioclétien (1912) 151—154.

¹⁵⁶ E. Wiegand, Die Stellung Dalmatiens in der römischen Baukunst, Strena Bulićiana 1924, 91 f. 103. Vgl. Fr. Altheim, Literatur und Gesellschaft im ausgehenden

Cagnat die besonderen Schwierigkeiten, die diese Art von Quadermarken¹⁵⁷ stellen¹⁵⁸; er nennt an erster Stelle den Steinbruch selbst, in dem die Marken angebracht wurden; doch denkt er an die Möglichkeit, daß die Marken auf der Baustelle selbst entstanden oder mit dem Transport in Verbindung standen¹⁵⁹.

In aller Kürze sei hier nochmals der Quader-Marken von Pompeji und der sog. Servianischen Mauer in Rom gedacht. Sehr eingehende und mühselige Nachforschungen haben nicht nur Otto Richters Schlüsse vom Jahre 1885 bestätigt, sondern im Zusammenwirken aller in Betracht kommenden Momente wichtige Ergebnisse zur zeitlichen Abfolge gewisser Strecken der genannten Anlage erbracht. Für Pompeji¹⁶⁰ hat Mau¹⁶¹ genaue Aufstellungen der Quadratariorum notae in CIL. gegeben; zu der uns hier berührenden Hauptfrage äußert sich Mau¹⁶²: Quod lapidum genera et species suas habent notas, inde recte concludas, in lapicidinis eas incisas esse. Non certe ad muri constructionem pertinent, neque locum lapidi destinatum indicant. Quod si esset, haud dubie dispositionis ratio appareret; et in opere quadrato quivis horum lapidum cuivis loco aptus erat. Indicari notis redemptores, qui lapides praebuerint, obvium est conicere. . . .

Vielleicht sind die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Untersuchungen zur sog. Serviusmauer (agger) Roms vom Jahre 378 v. Chr. für unsere Belange ertragreicher. Es betrifft dies gewisse Stellen des Agger, die ihr Steinmaterial aus den Brüchen bei Grotta Oscura¹⁶³ bezogen¹⁶⁴. Neben Tenney Frank sind es die Untersuchungen des schwedischen Archäologen Gösta Säflund¹⁶⁵, die sich auf die Steinmetzzeichen oder besser Steinbruch-

Altertum I (1948) 257. J. Moreau, Lactance, De mortibus persecutorum II 246 (u. Anm. 184).

¹⁵⁷ Zu den meist weit aufschlußreicheren Marken aus den Marmorbrüchen s. u.; mit Recht werden diese von den Marken nach Art der Porta von Cagnat (a. a. O. 11 f.) gesondert behandelt.

¹⁵⁸ A. a. O. 10: Les plus simples (marques) se composent de lettres, de numéros, de signes conventionnels dont la signification exacte nous échappe presque toujours.

¹⁵⁹ A. a. O.: Les marques . . . étaient . . . soit dans la carrière même, pour indiquer l'officina d'où ils sortaient ou l'ouvrier qui avait exécuté le travail de la taille, soit dans le chantier de construction où ils devaient être utilisés, soit en vue du transport.

¹⁶⁰ Über Pompeji orientiert van Buren, RE. XXI (1952) u. Pompeii, bes. Sp. 2018 ff.; erwähnt sei Noack - Lehmann - Hartleben, Baugeschichtliche Untersuchungen am Stadtrand von Pompeji (1936), daselbst das Sachregister S. 243 unter dem Stichwort Steinmetzzeichen.

¹⁶¹ CIL. IV Suppl. 2 (1909) p. 603 sqq.; add. p. 723 sq.

¹⁶² p. 604; ähnlich zu den viarum margines ('Trottoirsteine') p. 616 sq.

¹⁶³ 4 km nördlich Prima Porta, auf der rechten Tiberseite; günstiger Abtransport der Quader auf dem Wasserwege, zunächst aus einem an den Brüchen vorbeifließenden kleineren Wasserlauf, dann den Tiber abwärts (Säflund in dem unter Anm. 165 genannten Werke 115 f.).

¹⁶⁴ Dazu bes. Tenney Frank, The letters on the blocks of the Servian wall, American Journ. of Phil. 55, 1924, 68 f.; ders., Roman Buildings of the Republic, Papers and Monographs of the American Academy in Rome III, 1924, 114 ff.

¹⁶⁵ Le mure di Roma repubblicana. Saggio di archeologia romana (1932), vgl. bes.

marken (quarry marks, marche di cava) beziehen. Es darf wohl heute als ausgemacht gelten, daß es sich zumeist um die Initialen von Namen handelt, wobei es für unsere Zwecke wenig von Belang ist, ob es sich um griechische oder andere Buchstaben handelt. Diese sind in den Brüchen selbst in den weichen Stein eingehauen, wo die Blöcke die erste vorläufige Form erhielten und dann auf dem Transport bis zum Bauplatz in mannigfache Vermischung gerieten, so wie sie sich heute auf der Mauer darstellt. Was Sinn und Zweck dieser Contrasegni alfabetici angeht, so ist auch nach Säflund¹⁶⁶ an eine Angleichung an die mittelalterlichen ‚Steinmetzzeichen‘ schlecht zu denken. „E più probabile che lo scopo sia stato solo di controllare la prestazione di un certo gruppo di operai, benchè il procedimento, in tale caso, non sia del tutto chiaro¹⁶⁷.“ Angeführt sei noch eine kompetente und anerkennende Besprechung des „wertvollen“ Werkes von Säflund durch A. v. Gerkan¹⁶⁸, in der es zu den „Bruchmarken“ u. a. heißt (462), daß „ihre Erklärung in der Kontrolle in einem solchen Großbetrieb liegt, wie er damals in den Grotta Oscura-Brüchen vorauszusetzen ist, während gleichzeitige kleinere Betriebe, die den Fidenaestein lieferten, davon absehen konnten. In der Valle Lunga mag er traditionell geblieben sein, mindestens bis ins 2. Jahrhundert hinein, während die Anibrüche und andere die Kontrolle verschiedenartig geführt haben mögen¹⁶⁹“.

Man wird nicht leugnen wollen, daß durch die vorstehend angeführten neueren Beobachtungen und Schlüsse zu den Steinbruchmarken die bei der Porta zu behandelnden Fragen eine erwünschte Förderung erhalten, wenn auch manches fraglich ist und bleibt, bis neuere Entdeckungen, zumal in den vermuteten Brüchen selbst, die Lösung bringen sollten. Die

103 ff. (Contrasegni alfabetici), 115 ff. (zur Technik); 236 f. (I contrasegni alfabetici) u. Tav. 27 (Marche di cava). Dazu als Ergänzung vom gleichen Verfasser: Unveröffentlichte antike Steinmetzzeichen und Monogramme aus Unteritalien und Sizilien, in: Scritti in onore di Bartolomeo Nogara (1937) p. 409—420 (mit Tav. LIX—LXIII).

¹⁶⁶ A. a. O. 120; vgl. T. Frank, Roman buildings 114. G. Lugli, I Monumenti antichi di Roma e suburbio II (1934) 114, hält den Zweck der lettere e segni aus Grotta Oscura für incerto: dai più si ritiene que siano segni di emissione fatti scolpire dagli appaltatori delle singole cave, per il computo del materiale fornito; s. auch a. a. O. 128 (segni di emissione).

¹⁶⁷ Forse potremmo interpretare l'esistenza dei segni a semplice croce de una cava presso la Via Tiberina e che la nostra fotografia fig. 56 (a. a. O. 117) riproduce, così che il gruppo di operai che segnava con questa marca, lavorava in quella zona della cava che era limitata dal segno in questione (sul lato opposto della cava constatai, infatti, altre due croci incise nella parete).

¹⁶⁸ Gnomon 10, 1934, 455 ff.

¹⁶⁹ Den hier näher ausgeführten Steinbruchmarken aus Pompeji und Rom ließen sich manch ältere und neuere Beobachtungen anschließen. Auf einiges machte H. Cüppers aufmerksam, so auf die Ausführungen von Boehringer und Krauss, Altertümer von Pergamon Bd. 9, Herrscherkult Temenos (1937) 78 f., ferner Africa Italiana III, 1930, 11.

Porta nigra, ein gewaltiger Bau in seltener Geschlossenheit, erscheint als besonders geeignet, einen wesentlichen Beitrag zu liefern zu den Fragen um die Steinbruchmarken.

Fassen wir zusammen: Die Herkunft der Porta-Quader aus den Brüchen des Pfalzeler Waldes darf wohl als gesichert gelten. Die Marken sind im Steinbruch selbst eingerissen und stehen in keinem Zusammenhang mit dem Bau selbst. Es sind die Initialen von Namen; diese müssen den jeweiligen Bruch selbst meinen und somit zur Kontrolle der Lieferung, gewissermaßen als Firmenbezeichnung, gedient haben¹⁷⁰.

Bei der Überfülle von sich hier weiterhin erhebenden Fragen, deren Lösung weit über das hier zunächst zu behandelnde Gebiet hinausginge, bietet sich glücklicherweise die „treffendste Analogie“¹⁷¹ mit den spät-römischen Trierer (bzw. Metzger) Ziegeleien und ihren Stempeln. In der schon oben erwähnten Besprechung von O. Richters Abhandlung über die Steinmetzzeichen durch Schaaffhausen¹⁷² heißt es: „Die Steinmetzzeichen sind, wie die Ziegelstempel, die Marken der Lieferanten, die bei der Abnahme des Materials zur Kontrolle dienten. Die mit gleichen Zeichen versehenen Steine finden sich im wesentlichen immer zusammen. Oft deuten die Zeichen auf die Herkunft aus verschiedenen Steinbrüchen, wenn auch das Material gleich ist. Auch in Ziegelbauten finden wir die Stempel der verschiedenen Ziegeleien teils durcheinander gemischt, teils gruppenweise beieinander. Den Ziegelstempeln gleichen die Steinmetzzeichen auch darin, daß von den Quadern wie von Ziegeln immer nur ein gewisser Prozentsatz gezeichnet ist, niemals aber alle.“ Eine gute Illustration hierzu sind die Ausführungen von W. Reusch¹⁷³ zu den Großbetrieben der bekannten Adiu-, Armo- und Capi-Ziegeleien bei den neueren Untersuchungen des Trierer Thronsaales des Palatiums (sog. Basilika).

¹⁷⁰ Der Bruch selbst hat im allgemeinen die Bezeichnung officina. Bei größeren Brüchen ist mit verschiedenen loci, brachia, caesurae zu rechnen. Dazu viele Beispiele besonders aus den kaiserlichen Marmorbrüchen im römischen Asien, Afrika, Ägypten, Italien, worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Es orientiert Fiehn, RE. 2. R. III (1929) Sp. 2378 ff. (u. Steinbruch). Vgl. auch die Register zu den einzelnen Abschnitten in An Econ. Survey of Ancient Rome. — Officina begegnet in der Inschrift an dem Eingang eines privaten Bergwerkstollens bei Wallerfangen (Saar), CIL. XIII 4238. Hettner, Steindenkmäler Nr. 9. Keune, RE. Suppl. III 490 (unter Felsendenkmäler); ders., Kunstdenkmäler Ottweiler-Saarlouis (1934) 337 f. [Zu dieser occupatio (usurpatio) eines puteus E. Schönbauer, Zs. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abteilung, 55, 1935, 223; ders., Beiträge zur Geschichte des Bergbaurechtes, 1929, 108 ff.] — Eine officina leg. VIII Aug. im Sandsteinbruch bei Reinhardsmünster (Elsaß), CIL. XIII 5989; dazu etwa Keune a. a. O. Grenier, Manuel II (1934) 951 f. mit Fig. 345 und 346. Ritterling, RE. XII Sp. 1654 (u. Legio). R. Forrer, L'Alsace romaine (1935) 49 mit Taf. 5.

¹⁷¹ Richter a. a. O. 32.

¹⁷² BJB. 81, 1880, 178 f. Schaaffhausen schließt sich völlig den Ansichten Richters an (32).

¹⁷³ TrZs. 18, 1949, 170 ff. („Die Außengalerien der sog. Basilika in Trier“), bes. 178 ff. und 185 ff.

Die Ziegelplatten, die bei sechs benachbarten Balkenlöchern der unteren Galerie vorgefunden wurden und zur Auskleidung dienten, gehörten sämtlich der Armo-Gruppe an; das legte Reusch „die Vermutung nahe, daß für diesen Bauabschnitt der unteren Galerie gerade eine neue Sendung aus Armotriacum eingetroffen war und verbaut wurde¹⁷⁴“. — Die Ziegelstempel der drei gallischen und der germanischen Provinzen sind 1933 in einem besonderen Bande CIL. XIII 6 vereint¹⁷⁵. Es sind, wenn man von der Art und Form der Ziegelstempel ausgeht, für Trier (Metz) durchgehend private Betriebe, die das Material zumal für Basilika und Thermen lieferten¹⁷⁶.

Schon rein äußerlich ergibt sich eine Parallelität zwischen den Quadermarken der Porta und den Ziegelstempeln der Großbauten in Trier und Metz; neben den 30—40mal an der Porta auftretenden Hauptmarken begegnen eine Reihe von weit weniger, manchmal nur in einzelnen Exemplaren vorkommenden Marken; so „scheinen die Fabriken der Adiu-, Armo- und Capi-Ziegeleien¹⁷⁷ beim Bau der Basilika fast allein die gesamte Materiallieferung bestritten zu haben“. Für die Basilika-Ziegeleien ergibt sich „die Datierung in den Anfang des 4. Jahrhunderts aus zahlreichen Indizien, u. a. aus ihren Lieferungen für das um das Jahr 310 gebaute Kastell Deutz“¹⁷⁸, ein Zeitpunkt, der für die Errichtung der Porta in Betracht kommt.

P. Steiner¹⁷⁹, der sich jahrzehntelang mit den Trierer Ziegelstempeln eingehend beschäftigte, hat daran festgehalten, daß die Hauptziegelgruppen der Basilika „Erzeugnisse staatlicher Großbetriebe sind. Deren Hauptvertrieb fällt in die Zeit lebhaftester Bautätigkeit, um die Wende des 3./4. Jahrhunderts, in die diokletianisch-konstantinische Kaiserzeit. Sie lieferten weithin, jedoch nur für staatliche bzw. kaiserliche Bauten“. Diese Ansicht weist Keune¹⁸⁰ als „nicht berechtigt“ zurück, „da kein Kennzeichen darauf hinweist, wie es bei sonstigen in fiskalischen Ziegeleien

¹⁷⁴ A. a. O. 180: „An den einzelnen Bauteilen scheint gewöhnlich eine Ziegelgruppe den Vorrang zu haben, was auch der Befund an der oberen Galerie wahrscheinlich macht. Dies schließt keineswegs aus, daß an der gleichen Stelle vereinzelt auch Ziegel anderer Lieferfirmen mitverarbeitet wurden.“

¹⁷⁵ Mit Benutzung der Sammlung von Paul Steiner, hg. von Ernst Stein; die uns berührenden Stempel aus Privatziegeleien (p. 141 sqq.) [Signacula laterculis a privatis impressa] wurden von Joh. Volkmann bearbeitet.

„Zur Kritik an der Zuverlässigkeit und Vollständigkeit von CIL. XIII 6“ (so H. Koethe in seinen Ausführungen über die Ziegelstempel der Basilika, TrZs. 12, 1937, 162) ist unentbehrlich J. B. Keune, TrZs. 10, 1935, 53 ff. Bei Koethe ist manch ältere Literatur verzeichnet; wichtig bes. P. Steiner, Einige Bemerkungen zu den römischen Ziegelstempeln aus Trier, TrJber. 10/11, 1917/18, 15 ff.

¹⁷⁶ Zu den Ziegelstempeln der Res publica (Treverorum), CIL. p. 140; s. oben Anm. 140.

¹⁷⁷ Koethe a. a. O. 115.

¹⁷⁸ Koethe a. a. O. 165; dazu zuletzt F. Fremersdorf, BJB. Beiheft 3, 1954, 139 ff.

¹⁷⁹ TrJber. a. a. O. 27.

¹⁸⁰ TrZs. 10, 1935, 61.

gebrannten und gestempelten Ziegeln der Fall ist. Auch sind jene bei den Trierer öffentlichen Bauten in großer Zahl verwendeten Ziegel vielfach bei Privatbauten festgestellt, und ebenso sind zu jenen öffentlichen Bauten in Trier auch Ziegel verwendet, die zweifellos private Ziegler mit Namen nennen“.

Keunes Ansicht ist heute die vorherrschende¹⁸¹. Es handelt sich, auch bei den großen Ziegelgruppen, um private Großbetriebe, zugleich als Lieferanten für die großen kaiserlichen bzw. staatlichen Bauten. Bei der enormen Bautätigkeit, die nach der Zerstörung von 275 und besonders mit Trier als Residenzstadt der Kaiser viele Jahrzehnte anhielt und im Bau der Basilika, was die Ziegel angeht, ihren Höhepunkt fand, mußten naturgemäß alle vorhandenen und neu zu schaffenden Kräfte helfen und gesteigerten Gewinn bringen¹⁸². Für die Porta nigra und die nicht minder gewaltige Anforderung an die vorhandenen privaten Steinbruchbetriebe¹⁸³, an denen es in Gallien nicht fehlte, wird dasselbe gelten. „Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu tun¹⁸⁴.“

¹⁸¹ Vgl. etwa Hettner, Ill. Führer (1903) 44 Nr. 69. G. Wolff, 9. Ber. RGK 1916. 86 ff. (bes. 104 ff. und 109 ff.). Paret, Germania 10, 1926, 69 Anm. 12. Ferner die Besprechungen zu CIL. XIII 6: H. Lehner, Gnomon 10, 1934, 367; E. Kornemann, Philologische Wochenschrift 54, 1934, Sp. 649; E. Hohl, DLZ. 1935, 1335 f. Eine vermittelnde Stellung nimmt K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande 2 (1923) 260 ff., ein. Zuletzt v. Petrikovits, BJB. 154, 1954, 145: „Im 4. Jahrhundert n. Chr. benutzten Truppen nicht nur Ziegel heereigener Herstellung, sondern auch solche von Privatziegeleien“, unter Hinweis auf Keune und J. Szilagyi, Inscriptiones Tugarum Pannonicarum (Diss. Pann. 2/1, 1933). v. P. (a. a. O. Anm. 33) „hofft, das Vorkommen von Ziegeln vieler ziviler Hersteller in militärischen Bauten des 4. Jahrhunderts n. Chr. in anderem Zusammenhang ausführlicher behandeln zu können“.

¹⁸² Dazu vgl. Kutzbach, TrZs. 1, 1926, 23 f. („Der Trierer römische Ziegel“).

¹⁸³ Dazu Ernst Schönbauer, Beiträge zur Geschichte des Bergbaurechts (1929) 132. 146 ff. (zu den Konstitutionen von 320 u. 363, die Marmorbrüche betreffen); ders., Vom Bodenrecht und Bergrecht. Studien zur Geschichte des Bergbaurechts, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Roman. Abt. 55, 1935, 223. A. Grenier, Manuel II (1934) 1015. A. Piganiol, L'Empire Chrétien (1947) 288 f. — Aus älterem Schrifttum: O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian² (1905) 145 ff., bes. 178 ff.

In einer Besprechung zu Grenier vermerkt Keune (DLZ. 1935, 2272 f.): „Daneben (den militärischen Brüchen, z. B. Brohl- und Nettetal) hat es aber sehr viel private Steinbrüche gegeben, in denen das für die Privatbauten und für Weih- und Grabdenkmäler erforderliche Gestein gewonnen wurde, so in der Umgegend von Metz der sog. „Jaumont“-Kalkstein, anderswo Sandstein, in der Eifel Basalt und Tuff, im Siebengebirge Trachyt usw.“ Vgl. auch Jos. Röder, Zur Lava-Industrie von Mayen und Volvic (Auvergne), Germania 31, 1953, 24 ff.

Nach R. Delbrueck (BJb. 152, 1952, 170) wäre es durchaus möglich, daß gallische Unternehmer Parzellen in den Brüchen von Luni gepachtet und dort nach einheimischen Entwürfen gearbeitet hätten. . . . „Feststellung der Marmorarten hätte den Spekulationen über kunstgeschichtliche Zusammenhänge voranzugehen“, was sehr beachtlich ist. Dazu passen die Bemerkungen von J. Formigé über die römischen Werkstätten bei den Marmorbrüchen von Carrara, siehe oben S. 197 Anm. 79.

¹⁸⁴ Erinnert sei an die bekannte Stelle bei Laktanz, De mortibus persecutorum VII 8, zu der infinita quaedam aedificandi cupido Kaiser Diocletians (betr. dessen

In der hier angegebenen Literatur finden sich manche Hinweise, die den Parallelismus der Ziegelstempel und Quaderbruchmarken beleuchten, so auch bezüglich der Namen selbst, ob Besitzer, Pächter, Unternehmer, Arbeiter. Keune¹⁸⁵ hat seinen früheren Widerspruch gegen Steiner¹⁸⁶, der in einzelnen Ziegelstempeln Ortsbezeichnungen sah, aufgegeben; dies mahnt, bei den Quadermarken der Porta auch an die an und für sich naheliegende Möglichkeit zu denken, daß sich hier und da bei den Marken auch die ortsübliche Bezeichnung des Steinbruches verbergen könnte; oder, etwas anders formuliert, daß sich der ursprüngliche Name des Besitzers oder Pächters eines Steinbruches mit der Zeit zu einer Ortsbezeichnung gestaltete, die den ersten Ausbeuter des Bruches lange überleben konnte. Dies ist von gewisser Bedeutung für die Frage, die bei den Ziegelstempeln nicht unwichtig ist, wie lange etwa die betreffenden Stempelmarken in Gebrauch gewesen sind, eine Frage, die auch Hettner¹⁸⁷ interessieren mußte. Hierbei wird man mit Nutzen die auf umfassendem Material aufgebauten Beobachtungen H. Dressels¹⁸⁸ heranziehen, der in den Vorbemerkungen zu den *Lateres* der Stadt Rom hervorhebt, daß in vielen Fällen das *nomen peculiare* auf den Ziegelstempeln begegnet: *Huiuscemodi appellationes plerumque derivatae sunt a nomine domini qui primus officinas instituit . . . Sunt praeterea quarum nomina referantur ad regionem, in qua sitae erant officinae vel ad loca quae in earum vicinia erant.*

Wie so oft bei unseren Ausführungen, so wird man sich auch bei den zuletzt berührten oder nur flüchtig angedeuteten Fragen, die sich leicht vermehren ließen, Zurückhaltung auferlegen müssen vor genaueren Fest-

Liebblingsresidenz *Nicomedeia*), wobei alle Kräfte der Provinzen herangeholt wurden, die es geben mochte (*non minor provinciarum exactio in exhibendis operariis et artificibus et plaustris omnibus quaecumque sint fabricandis operibus necessaria*). Dazu jetzt J. Moreau in der neuen Ausgabe der *De mortibus persecutorum* (*Sources Chrétiennes* Nr. 39) 1954, t. II, 245 f.

¹⁸⁵ TrZs. 10, 1935, 61 f.

¹⁸⁶ TrJber 9/10, 26 f. — H. Lehner (*Gnomon* 10, 1934, 367) schreibt u. a. „Ob die in den (Ziegel-) Stempeln vorkommenden Namen stets die von Personen oder gelegentlich die von Örtlichkeiten sind, ist umstritten, doch neige ich zu ersterer Deutung, weil wir zwar sehr viele sichere Personennamenstempel, dagegen so gut wie keine sicheren Ortsnamenstempel besitzen. Aber ich gebe zu, daß man in einzelnen Fällen zweifeln kann, z. B. bei *Adiutece* mit nachfolgendem Personennamen und bei *Kappionaco* . . .“

¹⁸⁷ CorrBl. der Ges. f. Anthropologie, Ethn. und Urgesch. XIV, 1883, 89 f.: „Die Ziegelstempel (der großen Trierer Kaiserbauten) zeigen, daß eine große Anzahl verschiedener Fabriken . . . gleichzeitig geliefert haben. Nun kann ja die eine oder andere dieser Fabriken durch viele Jahrzehnte, ja vielleicht durch ein ganzes Jahrhundert bestanden haben; aber man wird nicht glauben können, daß eine so lange Dauer die Regel ist, die für 30 bis 40 verschiedene Fabriken anzunehmen ist . . .“

¹⁸⁸ CIL. XV 1 (1891) [*Instrumentum domesticum* zu den Inschriften Roms], bes. p. 4 sqq.

legungen besonders hinsichtlich der Porta selbst, so erwünscht sie wären. Zu guter Letzt gilt dies auch bei der Möglichkeit, aus den vorliegenden Bruchmarken allein ein Indiz für die Zeitstellung der Porta nigra zu gewinnen. Nach dem gescheiterten Ansatz Hübners und den nicht mehr aufrechtzuerhaltenden „Schlangenschlüssen“ Hettners ist eine gewisse Reserve verständlich. Wenn aber die epigraphische Hilfe auch nur einigermaßen beweiskräftig sein könnte, so wäre doch zu erwarten, daß in den letzten 50 Jahren, in denen der Streit um die Zeitstellung der Porta nie geruht hat, irgendeine fachkundige Äußerung vorliegen würde, nach der man aber vergebens sucht. Man darf dies wohl als ein *argumentum ex silentio* dafür werten, daß es ein von vornherein eitles Bemühen wäre, hier ein positives Wort wagen zu wollen.

Herr Dr. K. Schubring¹⁸⁹ hatte die große Freundlichkeit, auf Grund von einigen ihm übersandten Photos der Porta-Marken die angeschnittene Frage zu prüfen. In einem Schreiben vom 14. 4. 1953 teilte er u. a. mit: „Von der paläographischen Seite ist eine Entscheidung, wie mir scheint, völlig unmöglich. 1) Die allgemeine Schriftentwicklung würde noch keinen Rückschluß auf derartige Zeichen zulassen, da sie gewissermaßen Privatnotizen sind. 2) Die allgemeine Schriftentwicklung ist auf dem Gebiet der lateinischen Epigraphik keineswegs so weit untersucht, daß man auf Grund der Schriftformen eine Inschrift datieren kann. Hier ist noch . . . viel zu tun, zumal die örtlichen Entwicklungen doch keineswegs einheitlich waren“¹⁹⁰.

Auch in dieser Frage — manche werden sie für die wichtigste halten — über ein *non liquet* nicht hinauszukommen, ist schmerzlich. Immerhin darf man hoffen, daß auch hier von irgendeiner Seite Hilfe kommt, zumal gerade in letzter Zeit den Untersuchungen in alten Steinbrüchen erfreuliche Aufmerksamkeit an vielen Orten gewidmet wurde; in deren glückhaftem Weiterverfolg könnten auch im Trierer Raum neue Aufschlüsse gewonnen werden, so spröde, entsagungsvoll, viel Kraft und Zeit fordernde umfassende Untersuchungen dieser Art auch sind und bleiben.

¹⁸⁹ Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, *Corpus Inscriptionum Latinarum*; Herrn Schubring sei auch hier verbindlicher Dank zum Ausdruck gebracht.

¹⁹⁰ Herr Schubring erwähnt selbst das 1952 erschienene Werk von Hilding Thylander, *Étude sur l'épigraphie latine*; abschließend schreibt hier Thylander (a. a. O. 48): „La paléographie est d'une valeur très douteuse pour la date des inscriptions vulgaires. En général, on doit se procurer plusieurs critères qui puissent se renforcer les uns les autres. Aus älterer Literatur sei noch hingewiesen auf Edm. Blant, *Paléographie des inscriptions latines du III^e siècle à la fin du VII^e*, *Rev. Archéol.* 3. série, t. XXIX, 177 ff., 345 ff.; hier heißt es eingangs (a. a. O. 177): *Vouloir demander à la forme des lettres des éléments d'appréciation certains au point de vue chronologique serait chose hasardeuse.*

II

Die Tagesdaten

Eine Sonderbehandlung erfordern die oben kurz erwähnten zwölf Quaderinschriften der Porta nigra, die von Domaszewski (CIL. XIII 3778 n. 115—126) zwar mitten unter die Steinbruchmarken gesetzt hat, die aber schon nach dem äußeren Schriftbild sich deutlich von den Bruchmarken abheben. Während letztere mit ihren großen, meist tiefer eingerissenen, mehr kapitalen Formen auch dem flüchtigen Besucher leicht in die Augen fallen, sind die kursiven, leicht eingeritzten Inschriften n. 115—125 selbst bei günstigem Licht nur schwer zu erkennen; sie stehen an einer jedenfalls vor fünfzig Jahren nicht leicht zugänglichen Stelle¹⁹¹.

Es muß bald nach Hettners Tode (1902) gewesen sein, als der damalige Aufseher der Thermen, der stundenweise auch den Dienst an der Porta versah¹⁹², H. Graeven, den Nachfolger Hettners, von den bis dahin unbeachtet gebliebenen Kritzeleien in Kenntnis setzte. Graeven leitete die Neufunde zur Bearbeitung an von Domaszewski weiter, dessen geistvolle Deutung ein knapper, aber inhaltsschwerer Aufsatz brachte¹⁹³.

Die Inschriften befinden sich auf der Innenseite des Halbrundes des Westturmes, im dritten Stock (tertia tabulatio des CIL.), über dem sich

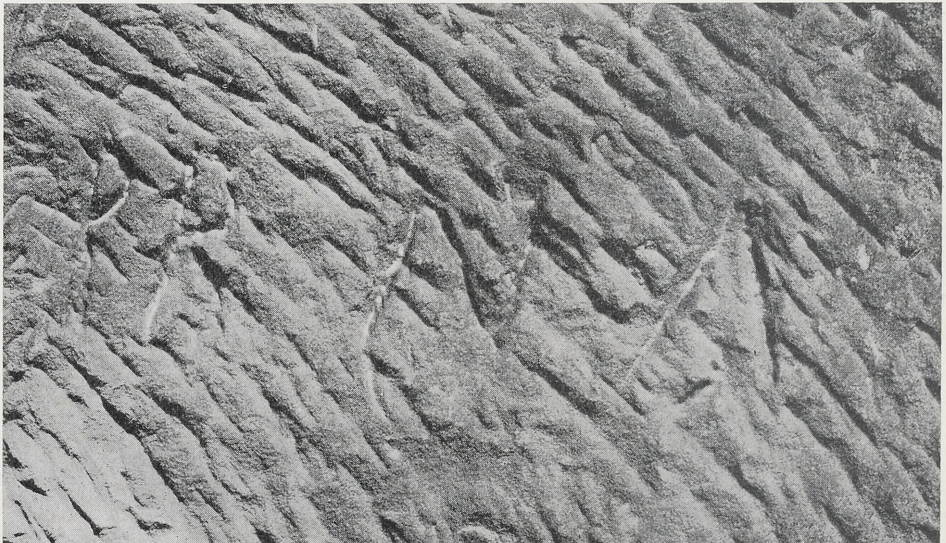


Abb. 7. Porta nigra, Trier, Westturm. Quader mit eingeritztem Tagesdatum PR N A

¹⁹¹ Jetzt an sich bequem zugänglich, jedoch zum Schutz vor Beschädigung usw. für den allgemeinen Besuch wohlweislich abgesperrt.

¹⁹² Nach freundlicher brieflicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. E. Krüger.

¹⁹³ KorrBl. d. WestDzs. 22, 1903, Sp. 183—185.

der im Ostturm fehlende Oberteil des Turmes erhebt. Sie stehen auf vier „Pfeilern“ zwischen den Fensteröffnungen; es sind, von links nach rechts her gesehen, der erste, zweite, dritte und fünfte Pilaster, die Inschriften aufweisen. Der erste Pfeiler zeigt fünf übereinander folgende beschriftete Quaderblöcke, der zweite zwei, der dritte vier, der fünfte einen; der vierte Fensterpfeiler ist nicht beschriftet.

Auf dem ersten Fensterpfeiler liest man auf dem untersten beschrifteten Quaderblock¹⁹⁴

<115> IIII K AV = (ante diem) quartum K(alendas) Au(gustas).

Darüber folgen:

<116> PR K AV = pr(idie) K(alendas) Au(gustas).

<117> PR N A = pr(idie) N(onas) A(ugustas) (Abb. 7).

<118> VIII I DVS A = (ante diem) octavum Idus A(ugustas) (Abb. 8).

<119> VII I = (ante diem) septimum I(dus Augustas).

Nach dem heutigen Kalender¹⁹⁵ ergeben sich (von unten nach oben) der 29. Juli, der 31. Juli, der 4. August, der 6. August und der 7. August. Bezeichnen wir die von unten nach oben folgenden Quader mit I—V, so sind auf dem zweiten Pfeiler in der Lage von III und IV <120—121> der 28. und der 30. Juli angeführt, im dritten Pfeiler auf der Höhe von II bis V <122—125> der 28. Juli, der 1., der 4. und der 5. August, auf dem fünften Pfeiler in der Höhe von II der 28. Juli <126>.

Von Domaszewski hat „auf Wunsch von Graeven in Kürze die Folgerungen dargelegt, zu welchen diese Zeichen Veranlassung geben“. Es empfiehlt sich, möglichst Domaszewskis eigene Worte anzuführen (Sp. 184 f.): „Aus diesem Wachsen der Daten in Richtung des aufsteigenden Baues ergibt sich, daß diese Tagesdaten erst eingeschrieben wurden, nachdem der Block seinen Platz am Baue gefunden hatte.“ An diesem Gegensatz zu den oben behandelten Steinbruchmarken hat bisher niemand gezweifelt. Domaszewski fährt fort: „Die großen Intervalle, welche zwischen dem Aufsetzen der einzelnen Blöcke liegen, erklären sich, wenn der Bau des ganzen Tores gleichmäßig gefördert wurde, die Erhöhung des Westturmes von dem Fortschritte des ganzen Baues abhing. Auch die Stelle, wo diese Daten eingeschrieben sind, erklärt sich unter der Voraussetzung, daß man den Bau von Innen nach Außen weiterführte. Beides sind die natürlichen Bedingungen eines solchen Festungsbaues.“

Es ist nicht zu verkennen, daß hiermit eine weittragende Ansicht über die gesamte Baugeschichte der Porta nigra berührt ist. Für den des Bauwesens Unkundigen ist es schwer, hier eine positive Stellung zu nehmen, also, wie Keune¹⁹⁶ und andere¹⁹⁷ zustimmend annehmen, „daß

¹⁹⁴ In Winkelklammern ist jeweils die Nummer des CIL. beigelegt.

¹⁹⁵ Im August fallen die Nonen auf den 5., die Iden auf den 13.

¹⁹⁶ Beilage zur Trier. Landeszeitung vom 26. April 1932 (in einem Nachruf auch A. v. Domaszewski).

¹⁹⁷ Z. B. A. Blanchet, *Les enceintes Romaines de la Gaule* (1907) 297 f., Koethe, *TrZs.* 11, 1936, 73 f.

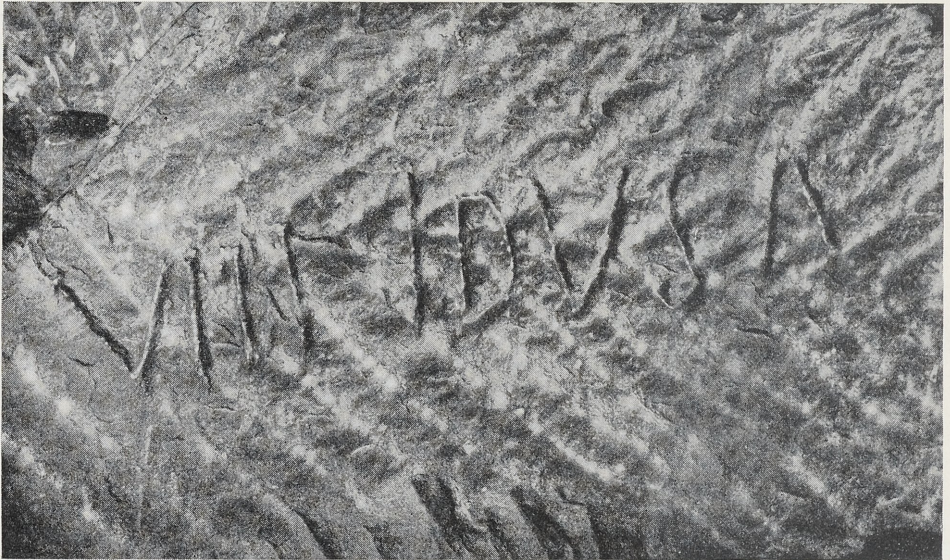


Abb. 8. Porta nigra, Trier, Westturm. Quader mit eingeritztem Tagesdatum
VIII IDVS A

das Aufsetzen der gezeichneten Blöcke des Westturmes gleichmäßig mit dem Wachsen des gesamten Bauwerkes erfolgte“, oder, ob man etwa mit Schultze¹⁹⁸ von einem „übereilten, flüchtigen Aufbau“ nur des Westturms sprechen darf. Wer Domaszewski folgt, wird mit ihm zu folgenden Schlüssen bezüglich des Gesamtbaues kommen: „Da die Pfeiler des dritten Stockwerkes neun Steinlagen zählen, so ist nach den Daten des ersten Pfeilers dieses Stockwerk etwa in drei Wochen vollendet worden. Es beweist dies, daß man mit großer Eile baute¹⁹⁹.“ Es ist hier nicht der Ort, auf die u. a. auch von Schultze befürwortete Unterbrechung des Baues der Porta nigra und die anders geartete Gestaltung des Oberbaues einzugehen. Es sei aber doch auf den schon oben erwähnten Umstand hingewiesen, daß in den oberen Teilen der Porta nigra die Steinbruchmarken so gut wie ganz fehlen; hierzu können verschiedene Umstände beigetragen haben, so etwa die größere Verwitterung und die Umgestaltung der kirchlichen Anlage, auch wohl die naturgemäß von oben einsetzende Glättung der Quader, denen die Bruchmarken etwa zum Opfer fielen. Ferner ist nicht zu verkennen, daß ein so schneller Fortgang der Bauarbeit eine gewaltige Menge fertig vorliegender Steinquader zur Voraussetzung hat, deren Ausbrechen im Steinbruch, Transport u. a. m. selbst bei ungeheurer Anstrengung und Einsatz aller Kräfte dem eilfertigen Baufortgang kaum folgen konnte. Hier könnte man vielleicht an schon länger an der Baustelle bereitliegendes Baumaterial denken.

¹⁹⁸ TrZs. 8, 1933, 1 ff., bes. 14.

¹⁹⁹ „In einer Zeit schwerer Bedrängnis“ (a. a. O. Sp. 184 f.).

Zu der Frage, was die Tagesdaten verraten können, hat von Domaszewski einen gangbaren Weg gewiesen. „Wie die Befestigungsbauten jener Zeit“ — D. denkt an Gallienus —, „so wird auch das Stadttor von Trier manu militari erbaut sein“, wozu einiges inschriftliche Material angeführt wird. „Bei der Detachierung von Truppenabteilungen zu außerordentlicher Verwendung hat man die Dauer dieses Dienstes normal auf vier Monate begrenzt, auf jenen Zeitraum, der von einer Soldzahlung zur anderen verläuft²⁰⁰. Die Termine der Soldzahlung sind der 1. Januar, der 1. Mai und der 1. September²⁰¹. Diese Abschnitte sind maßgebend für die Einteilung des Soldatenjahres. Dementsprechend ist auch die Dauer der Detachierung vier Monate; nur liegt der Anfang bzw. das Ende auf den Iden des der Soldzahlung vorausgehenden Monats. Bezeugt ist diese Detachierung von den Iden des April bis zu den Iden des August, und von den Iden des August bis zu den Iden des Dezember²⁰². Dieselbe Zeitgrenze wird man für die Verwendung der Soldaten beim Bau der Porta nigra anzunehmen haben. Die Soldaten haben jene Tage angeschrieben, welche sie dem ersehnten Ziele, der Ablösung, näherbrachten²⁰³.“

Diese Feststellungen von Domaszewskis, eines in allen hier in Betracht kommenden Belangen kompetenten Forschers, haben, soweit man sieht, keinen Widerspruch gefunden²⁰⁴. Somit ist Militär bei der Errichtung des dritten Stockwerks beteiligt gewesen. Die Heranziehung von militärischen Kräften bei öffentlichen Bauten im Frieden ist an und für sich eine hundertfach leicht zu belegende Tatsache, die hier nicht weiter ausbreitet werden kann²⁰⁵.

Es mag sich empfehlen, kurz zusammenzustellen, was wir von Garnisonen im Trierer Raum wissen. Abgesehen sei von einigen inschriftlichen Belegen für die ersten Jahrzehnte nach der Anlage der Augusta Treverorum²⁰⁶. Für die Zeit der eigentlichen bürgerlichen Blüte von Stadt und

²⁰⁰ v. Domaszewski, *Der Truppensold der Kaiserzeit*, Neue Heidelberger Jahrbücher 10, 1900, 218.

²⁰¹ Mommsen, *Ephemeris epigraph.* 7, 1892, 460.

²⁰² v. Domaszewski, *Die Religionen des römischen Heeres*, WestdZs. 14, 1895, 14 Anm. 61.

²⁰³ v. Domaszewski erinnert an CIL. VI 3072, wo ein Fufius Getulicus im Wachlokal der 7. Kohorte der stadtrömischen Feuerwehr (vigiles) in Trastevere flüchtig den Stoßseufzer hinkritzelte: Lassus sum, successore(m) (date); dazu Fiebiger, RE 2.R II (1921) Sp. 950 (u. Sebaciaria, Sebaciarius). M. Besnier, *Dar.-Saglio*, Dict. IV, 1163. — Passend vergleicht Keune (oben Anm. 196 a. a. O.) unsere „wenn auch anders gearteten Inschriften mit dem früher bei Soldaten und Gymnasiasten im Hinblick auf Entlassung oder Ferien üblichen Brauch.“

²⁰⁴ Neben den oben erwähnten Zustimmungen (von Schultze, Keune, Koethe) vgl. noch Liebenam, RE. VI, 1909, Sp. 1657 f. u. exercitus. E. Krüger, *Die Porta nigra in Trier*, Führungsblätter des Landesmuseums Trier Nr. 3, 7. Auflage (1940) 6.

²⁰⁵ Mit Nierhaus (*Germania* 30, 1952, 210) vermißt man eine sehr wünschenswerte monographische Darstellung der Bautätigkeit des römischen Heeres.

²⁰⁶ Keune, *Trierische Heimat* 8, 1932, 11; ders., *Spanische Reiter im römischen Trier*, TrZs. 10, 1935, 76 ff. Koethe, *Revue Archéologique* 9, 1937, 202.

Land, etwa bis zum gallischen Sonderreich im dritten Jahrhundert²⁰⁷, ist von einem dauernden Truppenkontingent im Trierer Raum nichts bekannt und auch kaum zu erwarten²⁰⁸. Dagegen wird man für die römische Kaiserzeit Triers von vornherein geneigt sein, eine wenigstens zeitweilige Anwesenheit von Truppen²⁰⁹ in der Belgica prima bzw. in und bei der Kaiserstadt anzunehmen, auch wenn direkte literarische Nachrichten fehlen. In dem grundlegenden Artikel Legio²¹⁰ vermerkt Ritterling: „Die unter Diocletian geteilte Provinz Belgica, wahrscheinlich in ihren beiden Teilen, Belgica prima und secunda, muß bereits von Anfang an eine ständige Legions-Besatzung erhalten haben, von der sich in der Notitia Dignitatum z. T. infolge geschichtlicher Wandlungen, z. T. infolge mangelhafter Überlieferung keine Spur erhalten hat (Not. occ. XXX VIII)²¹¹.“ Hiermit deckt sich die ausführlicher vorgetragene Ansicht von Nesselhauf²¹², der es „für kaum vorstellbar hält, daß Trier, das schon Maximian und nach ihm Constantius als Regierungssitz diente, und das sich um so mehr in einer Gefahrenzone befand, als es ganz nahe der Grenze lag, ohne Garnison geblieben sein soll . . .“. „Nicht einen untrüglichen Beweis, wohl aber eine sehr willkommene Bestätigung“ seiner Ansicht sieht Nesselhauf in der bekannten, wohl im Zirkus-Bereich²¹³ von Trier gefundenen Ehreninschrift für den Cäsar Constantius (Chlorus) von einem Valerius Concordius v(ir) p(erfectissimus) dux (CIL. XIII 3672)²¹⁴, „in dem man, da er seinen Amtsbereich im Titel nicht angibt, einen dux der Provinz sehen möchte, in der die Inschrift ausgestellt war, also der Belgica prima“. Auch W. Schleiermacher hat zu unserer Frage Stellung genommen, wonach es fraglich bleibt, „welche Legionen die Besatzung der Belgica prima gebildet haben²¹⁵“. — So versteht man, daß H. Koethe in seiner Abhandlung zur Stadtmauer des römischen Trier²¹⁶ die Ansicht vertritt, daß „die Ausführung des gewaltigen Werkes in den Händen von Truppenteilen gelegen haben wird“. Dabei erinnert er an die unter Konstantin I. erfolgte

²⁰⁷ Lehner, WestdZs. 15, 1896, 265.

²⁰⁸ Hettner, Ill. Führer 47 Nr. 82: „In der Gegend von Trier standen bis zum Ende des 3. Jahrhunderts keine Soldaten.“

²⁰⁹ Abgesehen von Palast-Gardetruppen u. dgl., die aber bei Bauten schwerlich Verwendung fanden.

²¹⁰ RE. XII (1925) Sp. 1354.

²¹¹ Ritterling fügt einige wohl in Betracht kommende Legionen an. „Alle sind unverkennbar Schöpfungen des Constantius I. aus seiner Zeit als Caesar Maximians“ (ab 293 in Trier).

²¹² Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder, Abhandlungen der Preuß. Akad. Phil.-hist. Kl. Nr. 2, 1938, 56 f.

²¹³ v. Massow, Der Circus des römischen Trier, TrZs. 18, 1949, 149 ff., bes. 163.

²¹⁴ CIL. XIII, p. 585 b und Hettner, Steindenkmäler Nr. 2, und Ill. Führer Nr. 29, vermuten ebenfalls hier den Oberbefehlshaber der Belgica I.

²¹⁵ 33. BerRGK. 1943—1950, 172 (mit Karte S. 169).

²¹⁶ TrZs. 11, 1936, 46 ff., bes. 74. Vgl. oben S. 206 Anm. 126.

Verlegung der Hauptmasse der Truppen des unmittelbaren Grenzgebietes (limitanei) in die Städte des Hinterlandes (comitatenses)²¹⁷.

In die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts fällt nun der inschriftlich gesicherte Nachweis der Beteiligung von Truppen an einem Bauwerk, zu dem etwa zwei Drittel des für die Trierer Stadtmauer errechneten 170 000 cbm Mauerwerks erforderlich waren: die sog. Langmauer bei Trier, die zu beiden Seiten des Unterlaufs der Kyll einen geschlossenen Bezirk von etwa 72 km Länge umfaßte. Der riesige Bering stellt eine Kaiserdomäne dar, deren Hauptzweck die Pferdezucht war²¹⁸. Zwei aus dem östlichen Arm der Langmauer stammende Inschriften²¹⁹, sog. Pedatura-Steine, geben die glücklich vollendete Strecke von je 500 Fuß der Mauer an; es sind primani, die sich der Arbeit rühmen. Es handelt sich um Angehörige einer Legio Prima; es darf wohl heute als feststehend gelten, daß die Prima Flavia Martis gemeint ist²²⁰. Die Datierung der gewaltigen Langmauer-Anlage in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts hat durch H. Koethe²²¹ mit dem Nachweis der späten Ansetzung der Welschbilliger Hermen eine weitere Stütze erhalten. Auch das Palatiolum (Pfalz) des 4. Jahrhunderts wäre hier noch anzuführen²²².

²¹⁷ Dazu bes. Nesselhauf a. a. O.

²¹⁸ J. Steinhausen, Die Langmauer bei Trier und ihr Bezirk, eine Kaiserdomäne, TrZs. 6, 1931, 41—79; ders., ASK. 440 ff. — Vgl. neuerlich W. Schleiermacher, 33. BerRGK. 1943/50, 177 und Historia 2, 1953/54, 107 mit Anm. 2. H. Koethe, Germania 21, 1937, 108: „Vermutlich wurde auf diesem sorgsam umhegten und von Soldaten bewachten Ackergelände, das mit zu den fruchtbarsten des ganzen Trierer Landes gehört, die Versorgung der Hauptstadt sichergestellt.“ — Die in TrZs. a. a. O. 54 angegebenen Maße für die Breite der soliden, aus anstehendem Kalk- oder Sandstein errichteten Mörtelmauer wurden durch neuere Feststellungen bei Matzen (nordöstlich Bitburg, TrZs. 13, 1938, 252 mit Abb. 25) und Herforst (bei Speicher) bestätigt.

²¹⁹ TrZs. a. a. O. 56 ff. mit Taf. 6, 1 u. 2.

²²⁰ Zu den TrZs. a. a. O. 57 ff. auf Mitteilungen von Ernst Stein fußenden Angaben vgl. jetzt Nesselhauf a. a. O. 46. Keune, TrZs. 10, 1935, 60.

²²¹ Jahrbuch d. Deutsch. Arch. Inst. 50, 1935, 230 ff. Germania 21, 1937, 107 f. Rev. Archéol., 7. Ser. t. X, 1937, 236 ff.

²²² Dazu J. Steinhausen, Palatiolum (Pfalz bei Trier) und Venantius Fortunatus, in: Festschrift für G. Kallen, 1956 (im Druck).